6. Jahrgang — Nr. 187 Sonnabend, 12. August 1922 Einzelnummer 2.— Mark.

Volksstimme

Redaktion in Halle, Gr. Brauhausstraße 17, Fernruf: Nr. 6802. Eisleben 302. Sprechstunden unserer Eislebener Vertretung wochentags von 4—6 Uhr nachmittags. Die „Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mit den wöchentlich wechselnden Beilagen: „Die Frauenwelt" und „Für die arbeitende Jugend." Sämtliche Postämter, Filialexpeditionen und die Hauptgeschäftsstelle nehmen Bestellungen an. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Die „Volksstimme" verfügt über einen bestens ausgebauten Berichterstattungsdienst in allen Orten. Meldungen von Bedeutung werden an Werktagen zu jeder Tageszeit entgegengenommen. Sprechstunde der Redaktion: vormittags von 11—12 Uhr.

Sozialdemokratische Partei-Tageszeitung für Halle und den Saalkreis sowie die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels, Naumburg Eisleben und die Mansfelder Kreise.

Verlag in Halle a. S., Große Ulrichstraße 27. Fernruf 5407. Telegrammadresse „Volksstimme Halle". Postscheckkonto 11092 Erfurt. Geschäftsstelle in Eisleben: Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nummer 302. Bezugspreis: wöchentlich 9.50 M. monatlich 38 M. inkl. Zustellungsgebühr. Durch die Post bezogen oder für Selbstabholer 35.00 Mk. einschließlich Hebegebühr. Anzeigenpreise: im Anzeigenteil 3,— Mk., jeder Millimeter u. Spalte; desgleichen als Reklame im Textteile 12,— Mk. Betriebsstörungen technischer oder anderer Art entbinden in allen Fällen von der rechtzeitigen Aufnahme von Anzeigen sowie von der pünktlichen Zeitungslieferung. Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer morgens 9 Uhr.

Hoch die Republik!

Der Tag der Republik in Berlin.

Berlin, 12. August.

Es war gestern kein Freudentag, aber dennoch ein Tag der Hoffnung — der Hoffnung auf die Zukunft unserer jungen Republik! Noch im vergangenen Jahre herrschte an dem Tage der neuen vom sozialen Geiste und von demokratischen Ideen getragenen Verfassung beklagenswerte Teilnahmslosigkeit. Diesmal — schwarz-rot-goldene Fahnen in Hülle und Fülle, begeisterte Republikaner unter Alt und Jung überall! Neben den amtlichen Gebäuden zeigten viele Geschäfts- und Privathäuser Flaggenschmuck. Nur die bayerische Gesandtschaft leistete sich eine rühmliche Ausnahme. Sie hat scheinbar durch Ueberlastung mit partikularistischer Interessenvertretung vergessen, wem der 11. August gewidmet ist. Möge sie für die Zukunft aus dem Verhalten der ausländischen Gesandtschaften, die der jungen Republik durch Hissen ihrer Nationalfarben einen Gruß darbrachten, lernen.

Um 12 Uhr mittags begann die offizielle

Feier der Reichs- und Staatsbehörden

in Anwesenheit von Vertretern aller Parteien, mit Ausnahme der Deutschnationalen und Kommunisten. Die Diktatoren von rechts und links erwiesen dem Tag durch ihre Abwesenheit einen besonderen Dienst. Deutschnationale und Kommunisten unter dem Dreiklang „Einigkeit und Recht und Freiheit", der die Präsidententribüne zierte und unter dem Deutschen Reichsadler vereinigt zu sehen wäre ein Widerspruch in sich selbst gewesen.

Vor dem Reichstagsgebäude

hatte inmitten zweier schwarz-rot-goldener Fahnen eine Ehrenkompagnie der Reichswehr Aufstellung genommen, deren Front der Reichspräsident in Begleitung des Reichskanzlers und des Generals Seeckt als Vertreter des Reichswehrministers abschritt. Nach diesem Empfang begann

die Feier im Sitzungssaal.

Als der Reichspräsident die Seitenloge in Begleitung von Vertretern des Reichskabinetts und der Landesregierungen betrat, erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Auch die in großer Zahl erschienenen Vertreter des diplomatischen Korps erwiesen dem Reichsoberhaupt diese Ehre. Mit Beethovens „Egmont"-Ouvertüre erfolgte die Einleitung der Veranstaltung. Sodann betrat der badische Staatspräsident Hummel die Rednertribüne und ergriff das Wort, um der Bedeutung des Tages zu gedenken.

Die Festrede des badischen Staatspräsidenten Dr. Hummel:

Herr Reichspräsident! Meine Damen und Herren! Mit Gefühlen besonderer Art spreche ich heute gerade als Badener von dieser Stelle. In verantwortungsvollen Stunden der deutschen Geschichte haben Badener hier gestanden: Der erste parlamentarische und demokratische Kanzler des Reiches, Prinz Max, Konstantin Fehrenbach und heute steht an der Spitze des Reiches der Herr Reichspräsident und der Herr Reichskanzler, meine verehrten badischen Landsleute. Sie werden es verstehen, meine Damen und Herren, daß ich mit meinen Wünschen dem Herrn Reichspräsidenten und dem Herrn Reichskanzler die warmen Grüße unserer Heimat mitbringe und ich glaube, daß ich im Namen des ganzen Volkes spreche, wenn ich sage, daß wir ihrer Politik und ihren Personen das uneingeschränkteste Vertrauen entgegenbringen.

Vielleicht sind wir Badener besonders dazu berufen, über eine Verfassung zu sprechen. Wir wissen, daß wir

ohne das Reich nichts

sind und daß wir alles, was wir sind und was wir geworden sind, geworden sind mit dem Reich und durch das Reich und wir können uns in unserer Heimat eine nationale Gesinnung nicht denken, wenn sie nicht unzerreißbar verknüpft ist mit dem Reichsgedanken. So stellen wir den Gedanken der Nation, der deutschen Nation

turmhoch über unsere partikularistischen Wünsche.

Daher kommt es auch, daß wir in der Verfassung vom 11. August 1919 vor allem das großartige Nachwerk erblickt haben, mit dem Ziel, die deutsche Reichseinheit aufrechtzuerhalten und nur wenn wir zurückdenken, ob denn das Deutsche Reich noch leben könnte, wenn diese Verfassung nicht zustande gekommen wäre, werden wir **die nationale Bedeutung dieser Verfassung für die deutsche Zukunft** erkennen. Ich glaube, wir dürfen, auch an dieser Stunde nicht vorübergehen, ohne des Mannes, den Herrn Dr. Preuß zu gedenken, der an der Wiege der Verfassung stand und ihm den Dank des deutschen Volkes auszusprechen. Aus ihrem Geist tönen die Klänge, aus denen das Nationalbewußtsein unserer demokratischen Väter erwachsen ist. Erst jetzt fühlen wir wieder die Wahrheit des Liedes, das durch den Entschluß des Herrn Reichspräsidenten wieder erneut zum Symbol **des Deutschtums geworden ist: „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand."**

Die Verfassung des deutschen Reiches, die im August 1919 zur Grundlage des öffentlichen Lebens geworden ist, weist uns den Weg

zur sozialen Arbeitsgemeinschaft

aller schaffenden Stände. Ihr Wesen ist das demokratische und das soziale, und das deutsche Volk wird es nie mehr beklagen und deshalb auch nie mehr dulden können, daß diese Grundlinien der Verfassung aus ihr entfernt werden. Wer von wahrhaft nationaler Gesinnung getragen ist, muß wissen und die Schlüsse daraus ziehen, daß nur dieser eine Weg wieder zu einer deutschen Zukunft führt. Ist es nicht ein ergreifender Gedanke, daß alle Kräfte der Nation gleichermaßen berufen sind zur Mitarbeit am Wohle des Ganzen, **daß der einzelne sich nicht einem einzelnen unterzuordnen hat, sondern daß er sich nur der ganzen Nation und ihrem Wohle unterordnen muß?** Die wirtschaftlichen Kräfte haben sich in der Arbeit des Verfassungslebens noch nicht in dem erwünschten Maße eingegliedert. Noch hängen manche an der Irrlehre, als ob es eine Wirtschaft gäbe ohne den Staat, neben dem Staat. Wenn die Wirtschaft einmal den Gedanken wirklich durchdenkt, ob die Kräfte, die sie in dem letzten Jahre neben und gegen den Staat eingesetzt hat, wirtschaftlich verwendet waren, so kann ihr die

Quelle einer neuen Erkenntnis

aufgehen. Möge sich die deutsche Wirtschaft mit dem Geist des deutschen Verfassungslebens erfüllen, und wir wollen unsern Teil dazu beitragen, daß sich das Haus der Verfassung, der Staat, mit dem Geiste wohlbekannter Wirtschaft erfüllt. Auch unserer Jugend sagt die neue Verfassung noch nicht viel; leider muß unsere Jugend eine harte Zeit durchleben. Möge sie aber, wenn sie vom ersten Licht der Jugend, von der Fantasie Gebrauch macht, wissen, daß sie nur fruchtbar sein kann, wenn der Flug ihrer Phantasie vorwärts statt rückwärts gerichtet ist. Und eine dritte Macht muß ihr innerstes Verhältnis und ihre Einstellung zum Verfassungsleben regeln: es ist

die Macht des geistigen Lebens in Deutschland.

Die deutsche Republik und die deutschen Länder werden ihr Letztes aufbieten, um die Blüte des geistigen Lebens in Deutschland zu erhalten. Nur dann werden wir auch unter der schwarz-rot-goldenen Flagge der Republik in Wirtschaft, in Kontoren und im Bauernhof Wohlstand und Behagen finden und nur dann wird sich im Reich des Geistes der Gedanke zu neuem Flug erheben.

Wir haben im alten Reich an einem starken inneren Gegensatz gekrankt, an dem Gegensatz zwischen dem demokratischen Geist der Verfassung und zwischen dem reaktionären Geist der Politik, an dem Gegensatz zwischen der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der schaffenden Stände und dem Mangel an politischem Einfluß, den sie besessen haben, und es wäre verführerisch, den Gedanken weiter zu denken, ob nicht allein aus diesem Gegensatz die Entwicklung kommen mußte, die gekommen ist. Sicher wissen wir aber, **daß das neue Reich einen ähnlichen Gegensatz nicht ertragen könnte; denn wenn im neuen Reich ein scharfer und lang andauernder Gegensatz zwischen dem Geist der Verfassung und zwischen der geistigen Einstellung bedeutsamer Stände des öffentlichen Lebens herrschen würde, so müßte auch das neue Reich an diesem Grundsatz zugrunde gehen.**

Wäre es nicht Zeit gewesen, über dem Sarkophag des Mannes, der vor vier Wochen aus diesem Saale getragen wurde, sich die Hände zu gemeinsamer nationaler Arbeit zu reichen? Wem es um den Schutz des eigenen Lebens und der eigenen Ehre und des Eigentums zu tun ist, der muß auch dem Staate Schutz seines Lebens und seiner Ehre, Schutz der Verfassung gewähren.

Das Völkerrecht kracht im Moment in allen Fugen.

Kein Augenblick ist deshalb auch nicht mehr angetan, uns in unserem Entschluß stark bleiben zu lassen, daß wir die Grundlagen unserer auswärtigen Politik auf dem Boden des Reiches zu suchen haben. Wir müssen entschlossen sein, auch an die internationalen demokratischen Potentate der Weltbestimmung der Völker in diesem Augenblick zu appellieren, in diesem Augenblick, in dem wir aber auch in Deutschland hervorleuchten müssen durch innere Demokratie, durch Achtung und Stärkung der eigenen Verfassung. Einsichtsvoller und verständnisvoller Arbeit ist es in den Verhandlungen der letzten zwei Tage gelungen, die Gegensätzlichkeiten, die zwischen dem Reich bestanden haben, zu beseitigen.

Wir danken dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung sowie der bayerischen Regierung; wir freuen uns über die erfolgte Verständigung; weil wir lieben, leder sein Bayern oder sein Schwaben, sein Hessen, aber vor allem „Deutschland über alles!" Und in diesem Gedanken dienen wir alle dem Volke; nur seiner Zukunft, seinem Wohle gilt unsere Arbeit,

sein Haus sei die Republik,

sein unvergängliches Eigentum seien die Herrlichkeiten des deutschen Vaterlandes!

Das deutsche Vaterland, das deutsche Volk, sie leben hoch, hoch, hoch. (Die Versammlung stimmt begeistert in den dreifachen Ruf ein und singt einen Vers „Deutschland, Deutschland über alles" in Begleitung der Musikkapelle.)

Der Schlußakt.

Nach Beendigung der Feier im Reichstag nahm die Ehrenkompagnie wieder Aufstellung. Als der Reichspräsident in Begleitung des Reichskanzlers den Reichstag verließ, wurde wieder das „Deutschland"-Lied angestimmt, das die Menge zum Teil **entblößten Hauptes mitsang.** Bei der Abfahrt des **Reichspräsidenten wurden lebhafte Hochrufe auf die Republik ausgebracht.**

Republikanische Abendfeier.

Künstlerische Feier im staatlichen Schauspielhaus. — Ansprache des Reichspräsidenten.

Berlin, 12. August 1922.

Der offiziellen Feier zur Erinnerung an den Verfassungstag im Reichstag folgten am Abend zahlreiche Kundgebungen der Parteien und eine besondere imposante republikanische Abendfeier im Lustgarten, veranstaltet vom Kartell der republikanischen Verbände. Beim Eintritt der Dunkelheit wurden nach und nach etwa 3000 Fackeln entflammt. Reichsminister Köster und der Landtagsabgeordnete Ruschke hielten flammende Ansprachen. Die Feier endete mit einem brausenden Hoch auf die Republik. Zum Abend hatte der Reichspräsident zu einer künstlerischen Feier in das staatliche Schauspielhaus eingeladen, die die hervorragenden Vertreter des amtlichen wie des politischen Lebens und der erwerbstätigen Kreise der Reichshauptstadt vereinigte. Mehrere Musikstücke und von Schauspielern gesprochene Stellen aus den Jahrhundertfestspielen von Gerhart Hauptmann füllten den Abend. Nach Schluß der Feier versammelten sich die Minister und die Vertreter des Handels, der Industrie, der Kunst, der Wissenschaft, der Presse und der Berufsverbände im Apollosaal des Schauspielhauses um den Reichspräsidenten. Inzwischen hatten auf dem Schillerplatz die aus allen Stadtteilen in unabsehbaren Reihen herannahenden Fackelzüge Aufstellung genommen. Nach einem Prolog von Fritz von Unruh ergriff der Reichspräsident unter fortgesetzten Hochrufen das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: Bürger und Bürgerinnen! Trotz der Not und trotz der Sorgen unserer Zeit haben wir heute im ganzen Reiche des Tagesfestlich gedacht, der uns vor drei Jahren das neue Grundgesetz der Nation, die neue Lebensordnung unseres Staates, die Reichsverfassung von Weimar gebracht hat. Diese Reichsverfassung von Weimar zu vertiefen und fest zu begründen im deutschen Volke muß unser aller Aufgabe in der Zukunft sein. (Beifall.)

Am Geburtsort der Verfassung.

Enthüllung einer Gedenktafel an der Geburtsstätte der republikanischen Verfassung.

Weimar, 12. August.

Unter starker Beteiligung der Bevölkerung und dem Geläut der Glocken fand die Verfassungsfeier und die Einweihung einer Gedächtnistafel an der Stätte der Tagung der Nationalversammlung vor dem Deutschen Nationaltheater statt. Arbeitergesänge leiteten den Festakt ein. Staatsminister Genosse Baudert erinnerte als Mitglied der Nationalversammlung an die Bedeutung, die Weimar und Thüringen in jenen Tagen der Gärung gehabt haben. Die Verfassung ist in Weimar beraten und beschlossen, vom Reichspräsidenten in Schwarzburg (Thüringen) am 11. August unterzeichnet worden. Unter brausendem Hoch auf die Republik zog dann die Tochter des leitenden thüringischen Staatsministers Genossen Frölich die Hülle von der Gedächtnistafel, die in schwerer Bronze die folgende Inschrift trägt: **„In diesem Hause gab sich das deutsche Volk durch seine Nationalversammlung die Weimarer Verfassung vom 11. August 1919."**

Telegramm-Wechsel zwischen Ebert und Harding.

Zum Verfassungstag.

Berlin, 12. August. Der Reichspräsident hat von dem amerikanischen Präsidenten anläßlich der Verfassungsfeier ein Telegramm erhalten, in dem Fortschreiten auf dem Wege zum Gedeihen, guter Verständigung und Glück gewünscht wird. Ebert sendete ein Danktelegramm.

Der Stand der Voruntersuchung in der Rathenau-Mordangelegenheit.

Voß nicht Mitglied der K. P. D.

Eine Berliner Korrespondenz hatte Mitteilungen über den Stand der Voruntersuchung gegen die Rathenaumörder gemacht, die in wesentlichen Punkten unrichtig waren. Aus dem Reichsjustizministerium erhalten wir dazu

Die Meldung bedarf in verschiedenen Punkten einer Richtigstellung. Die Voruntersuchung in der Rathenau-Mordsache selbst (Techow und Gen.) ist abgeschlossen. Die Akten liegen bereits dem Oberreichsanwalt zur Erhebung der Anklage vor. Daneben schwebt wegen Begünstigung der Rathenau-Mörder ein selbständiges Verfahren gegen Dr. Stein-Saale und den früheren Kapitänleutnant Dietrich-Erfurt. In dieser Sache finden augenblicklich noch Vernehmungen durch den Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofs in Berlin statt. **Auch die Mitteilung, daß Voß eingeschriebenes Mitglied der kommunistischen Partei sei, sowie die Angaben über die Verteidigung Techows entsprechen nicht den Tatsachen.** Einzelheiten des Untersuchungsergebnisses können im jetzigen Stadium des Verfahrens der Oeffentlichkeit nicht bekannt gegeben werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220812-10/fragment/page=0001

Das französisch-zaristische Kriegskomplott.

Eine Veröffentlichung zur rechten Zeit.

London, 12. August. Unter der fettgedruckten Ueberschrift „Das französisch-zaristische Kriegskomplott enthüllt" veröffentlicht „Daily Herald Mitteilungen E. D. Morels über die „sensationellsten Enthüllungen, die die russischen kaiserlichen Archive bisher zutage gefördert haben", nämlich die Protokolle der Konferenzen zwischen den französischen und russischen obersten Generalstäben in den Jahren, die dem Beginn des Krieges unmittelbar vorausgingen. In einem die „Lüge" überschriebenen Leitartikel schreibt „Daily Herald": **Der sog. „Friede" von Versailles, die Ursache der augenblicklichen Nöte Europas, sei auf einer Lüge gegründet worden. Dieser wirtschaftlichen und politischen Zwecklosigkeit sei eine Annahme zugrunde gelegt worden, der die Alliierten wahrscheinlich den Namen „Moral" geben, nämlich die Annahme der alleinigen Schuld Deutschlands am Kriege. Jede frische Enthüllung der Vorkriegsdiplomatie beweise von neuem, daß, wenn Deutschland schuldig war — wie es auch war — dann Frankreich, Großbritannien und Rußland es ebenso waren.** Niemand leugnet den Anteil der Verantwortlichkeit Deutschlands am Kriege. Jede ehrliche und unterrichtete Person stelle jetzt jedoch in Abrede, daß **Deutschland allein** verantwortlich ist. Man sähe in den **Dokumenten das** halbblütige Zugeständnis, daß der **Angriff Deutschlands nicht unerwartet war, daß die Verletzung Belgiens nichts mit der Teilnahme Großbritanniens am Kriege zu tun hatte, daß der Plan für die Zertrümmerung Deutschlands festgelegt war, und daß Großbritannien, vertreten durch seine chauvinistische „liberale" Regierung, Teil daran hatte.**

*

Leichte Besserung der Londoner Konferenzlage?

Kompromißvorschlag des belgischen Ministerpräsidenten. — Für Lloyd George und Poincaré unannehmbar. — Elemente für einen Kompromiß vorhanden.

London, 12. August. Poincaré und Theunis nahmen heute mit Lloyd George in der Downingstreet das Frühstück ein. Wie gemeldet wird, wurde ein neuer ernster Versuch gemacht zu einem Einverständnis zu gelangen. Obwohl sich die Lage gebessert habe, seien bisher in den Verhandlungen nicht genügend Fortschritte gemacht, um die Einberufung des Parlaments oder des Kabinetts zu fördern. Der Plan, den Theunis unterbreitet habe, sei zwar **von Lloyd George als auch von Poincaré unannehmbar.** Er enthalte jedoch gewisse Elemente für ein Kompromiß, das der englische und der französische Premierminister bereit seien, zu erörtern, in der **Hoffnung, den Abbruch der Konferenz zu verhindern. Es stehe noch nicht fest, wann und ob die Darstellung des britischen Standpunktes, die von Lloyd George der Konferenz unterbreitet wurde, veröffentlicht werden wird.**

London, 12. August. (Reuter.) Obwohl die Besprechungen zwischen dem französischen und dem belgischen Premierminister gestern über sieben Stunden dauerten, kann **ehrlicherweise nicht gesagt werden, daß eine Uebereinstimmung schon in Aussicht sei.** Man erörterte den neuen englischen Plan, der sich auf den Sachverständigenbericht gründet. Gewisse vorgeschlagene **Abänderungen** gingen an den Sachverständigenausschuß zurück, der **heute abend zusammentritt. Englischerseits wird hervorgehoben, daß die Gesamtheit der Vorschläge gleichzeitig stehen oder fallen müsse.**

Paris, 12. August. Nach Blättermeldungen scheint die Londoner Konferenz in ein besseres Stadium gekommen zu sein, wenigstens wird in Konferenzkreisen den fortdauernden privaten Besprechungen und dem Ausbleiben der angekündigten englischen Note diese Bedeutung beigelegt.

Poincares Sekundant.

Der Dollar in Polen von 3000 auf 6000 Mark gestiegen.

Einem Situationsbericht unseres Warschauer Korrespondenten entnehmen wir folgendes:

Die gut organisierte nationalistische Presse wiederholt selbstverständlich in der Reparationsfrage getreulich alle Gedankengänge Poincarés von dem bösen Willen der Deutschen, von der absichtlichen Verschlechterung ihrer Staatsfinanzen und dergl. mehr. Einmütig erklären das französische „Journal de Pologne" in Warschau und die nationaldemokratischen Blätter, **man dürfe Deutschland keine Zugeständnisse machen,** denn das würde die deutsche Revanchelust stärken. Aber nicht nur die sozialistischen Blätter, sondern jeder Mensch, der in Polen wirtschaftlich denkt, weiß, daß dies Phrasen sind, daß **das polnische Wirtschaftsleben mit dem deutschen verknüpft ist.** Hat doch **die polnische Mark den Sturz der deutschen in seinen einzelnen Phasen ziemlich genau mitgemacht.** Zahlenmäßig ist der Dollar in Warschau von 3000 auf 6600 gestiegen, während er in Berlin von 300 bis über 700 stieg.

Die Gründe der politischen Abhängigkeit Polens von Frankreich sind wohl bekannt und bedürfen keiner Erläuterung. Frankreich hat sich aber die politische Verbindung mit Polen durch erhebliche wirtschaftliche Zugeständnisse abkaufen lassen, die vor allem im französisch-polnischen Handelsvertrag, in den französischen Konzessionen im galizischen Petroleumgebiet und der Privilegierung französischen Kapitals in Oberschlesien zum Ausdruck kommt. Obwohl wesentliche Teile der entsprechenden Konventionen sorgfältig geheim gehalten werden, ist man sich in fachmännischen Kreisen darüber klar, daß sie eine wirtschaftliche Ausbeutung durch den Bundesgenossen bedeuten. Darum bemühen sich auch französisch beeinflußte Politiker in Polen, die natürliche deutsch-polnische Annäherung zu stören. Doch ist zu hoffen, daß die wirtschaftliche Vernunft stärker sein wird als der politische Haß.

Die bayerische Notverordnung wird aufgehoben

Abschluß der Berliner Verhandlungen. — Unterzeichnung des Protokolls durch den Reichskanzler und den bayerischen Ministerpräsidenten.

Das Schlußprotokoll über die Beratungen zwischen dem Reich und den bayerischen Reichsvertretern ist am Freitag vormittag in der Reichskanzlei von dem Reichskanzler für das Reich und dem Grafen Lerchenfeld für Bayern unterzeichnet worden. Eine endgültige Erledigung des Konfliktes zwischen Bayern und dem Reich wird mit der Zustimmung des bayerischen Kabinettsrates zu den Abmachungen, die für Sonnabend abend in Berlin erwartet wird, erfolgen.

Das Protokoll besteht aus drei Teilen, von denen sich der erste mit der bayerischen Verordnung befaßt. Der zweite Teil enthält Erklärungen der Reichsregierung über die Ausführung des Gesetzes zum Schutze der Republik, des Beamtendisziplinargesetzes und des Reichskriminalpolizeigesetzes. Der dritte Teil enthält Erklärungen der Reichsregierung über die föderalistische Gestaltung der Reichsverfassung. Das Reichskabinett kennzeichnet in dem dritten Teil insbesondere die bayerische Befriedigung als unbegründet, und geht keineswegs in ihren Erklärungen über die Reichsverfassung hinaus, sondern fügt sich gerade auf diese, wie auf Erklärungen des Reichspräsidenten Ebert in München. In den Ausführungsbestimmungen wird nicht nur Bayern, sondern sämtlichen Ländern entgegengekommen. **Die Gesetze zum Schutze der Republik werden in keiner Form abgeändert. Die Notverordnung der bayerischen Regierung wird aufgehoben, sobald der bayerische Kabinettsrat dem von Lerchenfeld unterzeichneten Protokoll seine Zustimmung gegeben hat. Mit einer Zustimmung ist bestimmt zu rechnen.**

Die bayerische Reaktion am Verfassungstag.

Brüskierung der Reichsregierung und des Reichspräsidenten.

Während das republikanische Volk Bayerns seine Freude über den vorläufigen Ausgleich zwischen Bayern und dem **Reich zum Ausdruck bringt, ist die „Münchener Regierungspresse keineswegs besonders darüber erfreut. Zunächst wird betont, daß die Entscheidung in München (!) und nicht in Berlin falle. Die deutschnationale „Münchner Zeitung" meint:** „Zu den bisherigen Angaben so vager Natur kann man natürlich keine Stellung nehmen. Zwischen persönlichen Zusicherungen und geschäftlichen Garantien sind Unterschiede."

„Bayerische Kurier" schlägt noch lautere Töne an.

Der Verfassungstag ist in München sang- und klanglos vorübergegangen. **Nicht einmal die bayerischen Staatsgebäude hatten geflaggt, lediglich auf zwei im Reichsbesitz stehenden Gebäuden waren schwarz-rot-goldene Flaggen zu sehen.** Das Organ der Regierungsparteien, der „Bayerische Kurier", **es noch nicht für notwendig gehalten, den Aufruf des Reichspräsidenten zum Verfassungstage im Wortlaut zu veröffentlichen.**

O, ihr Heuchler!

Der Parteivorstand der deutschnationalen Volkspartei hat wenige Tage nach der Ermordung Rathenaus an alle Vorinstanzen das Ersuchen gerichtet, „sofort zu prüfen, ob einzelne Mitglieder der Partei Organisationen angehören, welche verfassungs- oder gesetzwidrige Ziele verfolgen. Sollten sich solche Parteimitglieder finden, so sind sie unverzüglich aus der Partei auszuschließen."

Trotzdem jedermann bekannt ist, daß die deutschnationale Partei in ihrem wesentlichen Teil nur aus verfassungswidrigen Personen zusammengesetzt ist, wurde bis heute, **wie uns von äußerst gut informierter Seite mitgeteilt wird,** nicht ein einziges Mitglied aus der Partei ausgeschlossen. Das zeigt aufs neue, wie ernst es die Deutschnationalen selbst mit einer „Trennung sämtlicher" gegen die verfassungswidrigen Elemente nehmen. Und diese Partei bringt noch den Mut auf, **andere Anklagerden zu halten, wenn sich der Staat erlaubt, gegen verfassungswidrige deutschnationale Helden vorzugehen!**

Zur Hebung der Arbeitsleistung bei der Eisenbahn.

Ein bedenklicher Weg des Reichsverkehrsministers. — Was wird der D. E. V. dazu sagen!

Das Reichsverkehrsministerium hat den Eisenbahner-Organisationen eine Vorlage unterbreitet, nach der im Herbst angesichts der dann steigenden Verkehrsanforderungen versucht werden soll, die Leistungen des Personals auf das höchstmögliche Maß zu steigern. Für die außergewöhnliche Spitzenleistung im Betrieb und Verkehr sollen versuchsweise besondere Zulagen gewährt werden. Nach der Vorlage sollen in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dez. 1922 Zuwendungen in folgenden Abstufungen bewilligt werden:

a. **Zur Erzielung besonderer Mehrleistungen** an den Tagen in den Betriebs- und Verkehrsstellen **mit angespannter Betriebs- und Verkehrslage.**

b. **Zur Erzielung besonderer Mehrleistungen an den Tagen in den Betriebs- und Verkehrsstellen mit äußerst angespannter Betriebs- und Verkehrslage.**

Die Gewährung der Zulagen vollzieht sich wie folgt:

1. **Die Aufwandentschädigung des Fahrpersonals kann im Falle a verdreifacht, im Falle b versechsfacht werden.**
2. Die **Rangierprämien des Rangierpersonals können im Falle a versechsfacht, im Falle b verzwölffacht werden.**
3. Dem übrigen Personal einschließlich des nicht mit Rangierprämien bedachten Rangierpersonals im Betriebs- und Verkehrsdienst **kann als außergewöhnliche Mehrleistungszulage eine Tagesvergütung gewährt werden,** die beträgt: **in Besoldungsgruppen 1 bis 5** 36 bezw. 60 M. pro Tag, in Besoldungsgruppen 6 bis 8 35 bezw. 70 M. pro Tag, in Besoldungsgruppen 9 und mehr 40 bezw. 80 M. pro Tag.
4. Die **Arbeiter** in den Betriebs- und Verkehrsstellen erhalten, soweit sie nicht im Gedinge beschäftigt werden, unter den gleichen Voraussetzungen ebenfalls eine außergewöhnliche Mehrleistungszulage in Höhe von 30 bezw. 60 Mark.

In den Erläuterungen zur Vorlage heißt es, daß die Maßnahme nur **in den Dienstzweigen der Verkehrs- und Betriebspunkte zu beschränken ist, die eine Leistungssteigerung unbedingt erfordern.** Es kommen also nur die wichtigsten

---

Hildas Geheimnis.

Roman
von
Maria Linden.

(7. Fortsetzung.)

„Wir werden uns immer freuen, Sie bei uns zu sehen, Herr Doktor", versicherte Frau Waldert. „Vielleicht besuchen Sie uns Sonntag zum Kaffee?"

Der junge Mann nahm die freundliche Einladung mit sichtlichem Vergnügen an. Er blieb noch längere Zeit, befreundete sich mit Trude und den Kindern, bewunderte den reichen Blumenflor an den Fenstern und lobte es, daß die Wohnung an der Sonnenseite gelegen war, weil die Sonne zu dem Gedeihen der Menschen unentbehrlich ist.

„Ja", sagte Waldert mit einem frohen Lächeln, „den Menschen geht es wie den Blumen. Sehen Sie nur mal meine Amaryllis an, Herr Doktor. Ist das nicht eine Pracht? Hat sie nicht faustgroße Blüten? Schöner finden Sie die Amaryllis bei Cohn auch nich."

„Sie ist vollendet schön," stimmte der Doktor zu. „Man sieht, daß sie mit Liebe gepflegt werden."

„Liebe gehört zu der Pflege", sagte Frau Waldert, „wenn ein Doktor Liebe zu den Menschen hat, dann kann er sie schneller gesund machen, als ein gleichgültiger Arzt. Wir werden Ihnen zeitlebens dankbar sein, Herr Doktor."

„Aber ich tat ja nur meine Pflicht", wendete Schönfeld bescheiden ein.

Als er sich entfernte, war die ganze Familie außer Hilda seines Lobes voll. Als Hilda beharrlich schwieg, fragte Trude sie ganz beleidigt:

„Du hast wohl was gegen den reizenden Menschen, den Doktor?"

Das junge Mädchen wurde bei dieser Frage glühend rot und wehrte verlegen ab.

„Nein. Wie sollte ich wohl etwas gegen ihn haben?"

Der frohe Nachmittag hatte Waldert sichtlich erheitert. Er sagte vergnügt:

„Das waren ein paar schöne Stunden. Wenn doch der Doktor uns öfter besuchte. Dann hätten wir das Vergnügen, gute Musik zu hören."

„Frau Zankholz hat mich gefragt, wer so schön gespielt hat", berichtete Erna voll Stolz. „Da hab' ich gesagt, es war ein Doktor bei uns, der hat mit unserer Hilda gespielt, da hat sie sich sehr geärgert. Sie hat gesagt, wenn sie nur Platz für ein Pianino hätte, dann ließe sie ihrer Mimi gleich Klavierstunden geben."

„Sie soll die Mimi lieber dazu anhalten, daß sie kopft und flickt", sagte Trude. „Die Wäsche der Zankholzen hat Löcher, die so groß sind, wie mein Kopf, und jedes Stück is vergraut. Die Wäsche is wohl nie ordentlich behandelt worden."

„Da haste ein wahres Wort gesprochen, Trudel", erklärte Frau Waldert beifällig.

„Mutiel, nächsten Sonntag lassen wir aber mal was draußgehen", bat der Kranke. „Du weißt, einmal kann man wie der König essen. Sonntag muß es auf eine Gans und auf ein paar Flaschen Wein reichen."

„Ach nein, liebes Vatiel, wir wollen nicht viel hermachen", bat Hilda. „Es würde dem Doktor peinlich sein, wenn wir uns seinetwegen große Ausgaben machten."

„Na ja, du kannst recht haben", stimmte Waldert nach einigem Nachdenken zu. „Aber einen Kuchen muß Mutiel backen."

„Aber gewiß", rief Frau Waldert aus. „Weißt du, Vater, du könntest ihn zu deinem Geburtstag einladen."

„Das is eine glänzende Idee", sagte Waldert erfreut.

Zu dem ärgsten Verdruß der braven Frau Zankholz erschien Doktor Schönfeld jetzt jeden Sonntag pünktlich bei Waldberts. Er musizierte mit Hilda, plauderte mit den Kranken, scherzte und spielte mit den Kindern und die ganze Familie sah ihn mit Freuden kommen und mit Bedauern gehen. An einem Sonntage erschien Schönfeld, er war in gedrückter Stimmung und erzählte:

„Der Onkel in Pleß, dem ich die Mittel zu meinem Studium verdankt habe, leidet an den Folgen eines bösartigen Lungenkatarrhs. Er beabsichtigt, nach Italien zu gehen, und ich soll während seiner Abwesenheit die Behandlung seiner Patienten übernehmen."

„Können Sie denn Ihre hiesige Stellung ohne Kündigung aufgeben?", fragte Hilda, die sehr blaß geworden war.

„Ich bin um Urlaub für ein halbes Jahr eingekommen", erzählte Schönfeld, „und habe einen Vertreter vorgeschlagen. Der Urlaub ist bewilligt worden, und ich reise Mittwoch nach Pleß. Es fällt mir sehr schwer, daß ich Sie nun so lange entbehren muß. Hoffentlich vergessen Sie mich nicht ganz."

„Wir können Sie nie vergessen", versicherte Waldert. „Ich kann wohl sagen, Sie haben mir das Leben gerettet, Herr Doktor. Sie werden mir sehr fehlen, denn niemand wird mich mit solcher Sorgfalt behandeln wie Sie."

„Ja eben, und Sie kennen Vaters Natur so gut, wie kein anderer", stimmte Frau Waldert zu.

„Sowie ich mich einen Tag frei machen kann, besuche ich Sie", versprach Schönfeld, „und wenn ich wieder dauernd in Breslau bin, musizieren wir wieder jeden Sonntag."

„Das soll ein Wort sein", rief der Kranke erfreut aus. **„Sie befolgen inzwischen pünktlich meine Verordnungen,** Herr Waldert", bat der junge Arzt, dann sagte er: „Sie haben Ihre blühenden Farben verloren, Frau Waldert. Ich möchte es Ihnen dringend ans Herz legen, sich zu schonen. Ich fürchte, Sie arbeiten zu angestrengt."

„Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, Herr Doktor", stimmte der Kranke zu. „Meine Frau arbeitet Tag und Nacht, die gönnt sich kaum ein paar Stunden Schlaf, und wenn sie ißt, hat sie keinen Genuß davon, denn dabei simuliert sie schon fortwährend darüber, welche Arbeit zuerst getan werden muß."

„Geh, Vatiel, du übertreibst", wehrte Frau Waldert ab. „Als ob mir die Mädel nicht tüchtig helfen möchten. Ich brauchte nicht rot zu werden, Hilda. Die Wahrheit kann jeder hören und jeder sagen."

„Für Fräulein Hilda wäre eine Erholung auch recht zu empfehlen", fuhr Schönfeld nachdenklich fort, „sie sieht recht blaß aus."

„Das liegt an den vielen Studieten", sagte Waldert stolz. „Es is geradezu unheimlich, was von ihr verlangt wird. Nun hat sie gleich das erste Jahr hinter sich. Nächstens wird sie es schon weiter haben."

„Das bezweifle ich sehr", entgegnete Schönfeld. Es lag ihm schwer auf der Seele, daß die Familie, die er so hochachtete, vielleicht mit Geldsorgen zu kämpfen hatte. Vorhin hatte er weder die Mittel, noch das Recht, seine Hilfe anbieten zu können. Schönfeld blieb heute sehr lange, und Frau Waldert bereitete in aller Eile ein Abendessen, das nach ihren Begriffen köstlich war. Wie freute sie sich, daß sie Forellen, die schönen Heringe einmariniert hatte. Wie gut war es, daß der Fleischer ein halbes Pfund mehr gegeben hatte. Nun konnte sie noch einen Teller voll kalten Braten auf den Tisch stellen. Der Doktor genoß sehr wenig. Seine Blicke ruhten immer wieder mit der zärtlichsten Liebe auf dem schönen, dunkeläugigen Mädchen. Hilda hatte die Augen zu Boden gesenkt, um die Tränen zu verbergen, die darin schimmerten, und deshalb entging es ihr, daß Reinhold Schönfeld sie mit solcher Liebe betrachtete. Als Schönfeld sich verabschiedete, hielt er Hildas Hand länger, als es üblich ist, in seiner Rechten, dann drückte er sie herzlich und sagte:

„Auf ein frohes Wiedersehen, Fräulein Hilda."

„Auf Wiedersehen!" entgegnete Hilda und ihre sonst so klare Stimme klang verschleiert. Als die Familie wieder allein war, sagte der Kranke:

„Das is zu schade, daß wir den Doktor verlieren. Mir wird ordentlich etwas fehlen, wenn er nu nich mehr kommt. Wenn es schlimmer mit mir werden sollte, und ich wieder einen Arzt brauchte, da würde ich erst sehen, wie gut Doktor Schönfeld mich behandelt hat."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170629775192208 12-10/fragment/page=0002

den Vertrags- und Vertrauensleuten des äußeren Dienstes in Frage. Weiter heißt es, die Gewährung und die Höhe der Sondergewährungen ist abhängig von dem Maß der geforderten Mehranforderungen. Wird die erstrebte Mehrleistung nicht erzielt, so ist die Zulage sofort einzustellen, ebenso sind einzelne Anstrengung ihrer Arbeitskraft unterziehen, sofort auszuschließen.

Nach den Versicherungen des Reichsverkehrsministeriums soll es sich bei dieser Maßnahme nicht um eine Ueberschreitung der Dienstschichten insbesondere des 8-Stunden-Tages handeln, sondern lediglich um eine Mehrleistung im Rahmen der vorhandenen Arbeitszeit. Wir sind allerdings der Meinung, daß eine ausreichende Entlohnung des Personals die Arbeitsfreudigkeit mehr hebt als besondere Prämien, die höchstens geeignet sind, Unzufriedenheit im Personal zu schaffen.

Noch ein Mordhelfer?

Frankfurt a. M., 12. August. Auf Antrag der Abteilung Ia der Berliner Polizei wurde hier am Donnerstag der unter dem Verdacht der Teilnahme am Rathenau-Mord stehende Ernst Salomon verhaftet. Er wird nach Berlin gebracht, wo er am Sonnabend eintrifft. Man nimmt an, daß er als Mitglied einer Geheimorganisation an der Vorbereitung der Tat hervorragend beteiligt war.

Die Heilige Familie.

Die Moskauer „Prawda" brachte dieser Tage die Nachricht, daß der Kommunist Mirski, der in Tiflis eine hohe Stellung in der Regierung einnahm, bei einem Unglücksfall ums Leben gekommen sei. Aus Anlaß dieses Todesfalles seien einige geschichtliche Reminiszenzen gestattet, die auf die Mentalität der leitenden bolschewistischen Kreise grelle Schlaglichter werfen. Mirski-Petrosow war einer der Teilnehmer des Tiflisser Bankraubes im Jahre 1907, der trotz des ausdrücklichen Verbots des Stockholmer Parteitages vorgenommen wurde, und der der bolschewistischen Fraktion den Betrag von 200 000 Rubeln verschaffte. Bei der Umwechslung der geraubten 500 Rubelnoten wurde eine Reihe von Personen im Auslande verhaftet, darunter auch der jetzige stellvertretende Volkskommissar des Aeußern, der Litninow, bei dem ein beträchtlicher Teil des Raubes gefunden wurde. Mirski wurde Anfang 1908 in Berlin verhaftet. Es bestand der Verdacht, daß er einen neuen Bankraub vorbereitete. Auf das Drängen der Menschewisten, die damals mit den Bolschewisten in einer Partei waren, ordnete Lenin als Leiter des Sozialdemokratischen Zentralkomitees eine Untersuchung an, mit der Tschitscherin, der jetzige Volkskommissar des Aeußern, der damals fanatischer Menschewist war, betraut wurde. Die Untersuchung ergab, daß Mirski in der Tat eine Beraubung des Bankhauses Mendelsohn-Berlin vorbereitet hatte. Des weitern wurde festgestellt, daß von Deutschland aus große Mengen Papiers zur Herstellung gefälschter Dreirubelnoten nach Kokkola in Finnland, dem damaligen Wohnsitz Lenins und Sinowjews, gesandt wurden. In diese Affäre war auch Krassin, der jetzige diplomatische Vertreter Rußlands, verwickelt. Auf Betreiben Lenins wurde die weitere Untersuchung eingestellt. Aber das menschewistische transkaukasische Landeskomitee setzte die Untersuchung selbständig fort und schloß eine Reihe kompromittierter Personen, darunter auch Stalin, die rechte Hand Lenins und jetziges Mitglied des Moskauer Triumvirats, aus der Partei aus. Fürwahr, eine saubere Gesellschaft!

Statuiertes Exempel.

Dessau, 12. August. Der deutschnationale Finanzdirektionspräsident z. D. Lange wurde wegen verschiedener Zeitungsartikel über den Beamteneid und über Steuerfragen von einem Disziplinargericht mit Dienstentlassung unter Belassung der Hälfte seiner Pension bestraft.

Der Herr Finanzdirektionspräsident wird hoffentlich so anständig sein, auf die ihm gewährte Hälfte der gesetzmäßigen Pension zu verzichten. Oder sollten wir uns täuschen?

Klara Zetkin ausgepfiffen!

Bekanntlich hat Klara Zetkin als Vertreterin der deutschen Kommunisten die Schamlosigkeit besessen, in ihrer Rede vor dem Moskauer Tribunal, gemeinsam mit dem Tschechen Muna und dem Ungarn Bokanyi die Köpfe der angeklagten Sozialrevolutionäre zu fordern. Selbstverständlich hat die „Rote Fahne" dieses Vorgehen nicht nur mit Beifall begrüßt, sondern es noch durch kannibalische Roheiten an die Adresse der angeklagten Sozialrevolutionäre weit übertroffen. Daß sich in den Reihen der deutschen Kommunisten etwas ähnliches wie Schamgefühl regt, ist bisher nicht bekannt geworden. Weit mehr Menschlichkeit und Schamgefühl als sie zeigen jedoch die Moskauer Arbeiter, die trotz des herrschenden Terrors ihrer Entrüstung bei jeder Gelegenheit Ausdruck geben. Auch Klara Zetkin hat dies bereits am eigenen Leibe zu spüren bekommen.. Wie „Golos Rossii" meldet, ist Frau Zetkin am 25. Juli bei einem Besuch der großen Prochorowschen Manufaktur in Moskau von den versammelten Arbeitern ausgepfiffen worden. Ihr Automobil wurde mit schmutzigen Lappen beworfen. Um Weiterungen aus dem Wege zu gehen, befahl der Begleiter der Frau Zetkin, ein Agent der Tscheka, unverzüglich das Territorium der Fabrik zu verlassen. Die kommunistische Zelle der Fabrik erschien zwar gemeinsam mit der Administration am selben Tage bei Frau Zetkin, um ihr die Entschuldigung über den Vorfall auszudrücken. Die Demonstration der Arbeiter gegen Frau Zetkin wird aber dadurch nicht aus der Welt geschafft.

Gewerkschaftliches.

Schlußsitzung des 26. Internationalen Bergarbeiterkongresses.

Eine Entschließung gegen die Kohlenlieferungen aus dem Spa-Abkommen.

Der Kongreß der Bergarbeiter-Internationale ist am Freitag mittag beschlossen worden. In der Schlußsitzung wurde nachstehende Resolution angenommen, die sich gegen die deutschen Kohlenlieferungen auf Grund des Abkommens von Spa richtet:

„Der am 11. August 1922 in Frankfurt a. M. tagende Internationale Bergarbeiterbund bestätigt die früheren, auf den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete bezüglichen Beschlüsse der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale, ohne zu der allgemeinen Nachkriegspolitik Stellung zu nehmen, und drückt angesichts der starken Unregelmäßigkeit auf dem Arbeitsmarkt und der schlechten Arbeitsbedingungen des Bergbaues in allen europäischen Ländern und der dadurch geschaffenen weit verbreiteten Not, besonders in Deutschland, die Ansicht aus, daß die auf die deutschen Kohlenlieferungen an die alliierten Regierungen bezüglichen Bestimmungen des Abkommens von Spa in gewissem Grade für die gegenwärtig entstandene Lage verantwortlich sind, und beschließt, an die Reparationskommission das Ersuchen zu richten, eine Abordnung des internationalen Bergarbeiterbundes zu empfangen, zu dem Zweck, eine Abänderung des Abkommens von Spa zu erreichen und dadurch die heutige wirtschaftliche Lage im Kohlenbergbau zu erleichtern."

Vorzeitige Schadenfreude.

Der starke Zuwachs, den die freien Gewerkschaften im Jahre 1919 zu verzeichnen hatten, kam im darauffolgenden Jahre zum Stillstand. Die wirtschaftliche Notlage der Arbeiterschaft, insbesondere die lange Arbeitslosigkeit, hat vielen Arbeitern die Möglichkeit genommen, die Gewerkschaftsbeiträge aufzubringen. Viele Arbeiter, die in der ersten Revolutionsbegeisterung zu den Gewerkschaften kamen, gingen der Bewegung wieder verlustig. Sie glaubten goldene Berge zu gewinnen, weil sie nicht gelernt hatten, daß man nicht von heute auf morgen die Welt erobern und die kapitalistische in eine sozialistische Gesellschaftsordnung umwandeln kann. Die Kommunisten sorgten eifrig dafür, daß sich sehr viele Arbeiter wieder zu den „Wirtschaftsfriedlichen Verbänden" oder gar den Unionisten begaben. So mußten den Gewerkschaften viele Mitglieder verloren gehen. Die reaktionäre Presse freut sich diebisch über den „Rückgang" der Freien Gewerkschaften und veröffentlicht mit größern Vergnügen eine Meldung, nach der allein der Landarbeiterverband 44 000 Mitglieder verloren hat. Unter Berücksichtigung der oben wiedergegebenen Gründe und des schamlosen Terrors, den die Gutsbesitzer ausüben, ist dieser Rückgang verständlich. Der Verlust aber wird die hinter dem deutschen Landarbeiterverband folgende größere deutsche Gewerkschaft in ihrer Aktionsfähigkeit nicht schwächen. Im Gegenteil, er wird die Mitglieder des Landarbeiterverbandes anspornen, die Werbetätigkeit zu verdoppeln und auch den letzten Landarbeiter der Armee der freien Gewerkschaften zuzuführen.

Vor einer Neuregelung der August-Bezüge der Beamten.

Berlin, 12 August. Donnerstag abend nahmen die Vertreter der Spitzenorganisationen Stellung zu den in den letzten Tagen sprunghaft weiter gestiegenen Haushaltskosten. Es wurde beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, sofort in Verhandlungen einzutreten, damit die August-bezüge des im Reichs- und Kommunaldienst beschäftigten Personals aufgebessert werden. Ueber die zu erhebenden Forderungen wurde ein Beschluß nicht gefaßt. Das wird erst geschehen, wenn bei dem Beginn der Verhandlungen sich Geldentwertung und Preisgestaltung völlig übersehen lassen.

Wirtschaft.

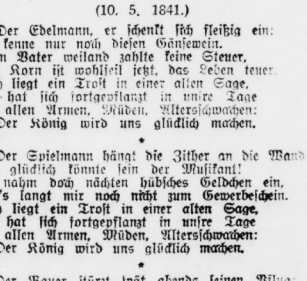
Heutiger Stand des Dollars 800.

Die Berliner Freitag-Börse

Am Freitag waren die Devisen an der Berliner Börse heftigen Schwankungen ausgesetzt. Allerdings war das Geschäft ziemlich gering. Amtlich notierten Kabel New York 870, London 3880, Holland 33 500. An der Effektenbörse flaute das Geschäft zunächst etwas ab, im weiteren Verlauf trat jedoch eine Festigung ein. An sensationellen Steigerungen sind besonders zu erwähnen: Baltimore und Ohio auf 4750, dreiprog. Reichsanleihe auf 302, Harpener auf 5500. Die Spekulation nahm an verschiedenen Märkten Gewinnsicherungen vor, da während der bevorstehenden zweitägigen Geschäftspause die Entscheidung der Londoner Verhandlungen zu erwarten ist.

Sich selbst und ihre Kinder getötet. Aus Annaburg wird gemeldet: Aus ehlichen Zwistigkeiten tötete hier die Ehefrau Ziemer ihren kleinen Knaben und ihre dreizehnjährige Tochter. Danach durchschnitt sie sich selbst die Pulsader.

Verantwortlich für leitenden Artikel, Politik und Feuilleton: F. O. H. Schulz, für Lokales, Gewerkschaftliches und Genossenschaftliches: i. V. Alfred Strauß, für Provinzielles und Allgemeines: Alfred Strauß, für den Anzeigenteil: Willy Herzig, sämtlich in Halle.



Aus der Geschichte des Seebades.

Das Meer war immer dasselbe, seit ewigen Zeiten eine unerschöpfliche Quelle der Verjüngung und Heilung, und doch ist die ihm dargebrachte Wertschätzung verhältnismäßig modern. Schon die Alten wußten seinen Wert zu würdigen, und sie huldigten in der Venus Aphrodite ein Symbol: die Schaumgeborene versinnbildlicht und offenbart die Schönheit, die Fruchtbarkeit, das Verlangen. Plinius hat uns die Mythen jener vergangenen Tage erhalten, und wir wissen, daß die Griechen, wie später die Römer, den Meere nicht nur das Wiedererlangen der Gesundheit zuschrieben, sondern auch die Mittel, sie zu erhalten. Bei den Alten pflegte man die Bäder in dem eigenen Hause oder wenigstens in der Stadt, in der man wohnte, zu nehmen, und zwar das ganze Jahr über, und ohne daß man die Vorteile eines großen Bedens mit den kristallenen Fluten verkannte, zog man es vor, das Meerwasser in die Städte zu bringen und die Fischteiche zum Baden in denselben zu füllen. Dies war allerdings schon der Niedergang. Dem ganzen Mittelalter war das Meer ein Ort des Schreckens. Die Brackwasser wurden mit Abscheu betrachtet, die Winde, die es peitschten, erregten Entsetzen, die Einbildungskraft schuf daraus das Reich der Dämonen. Wie man anderwärts einen Menschen mit der Peitsche strafte, so wurde der Aterbewohner von seinen Bedrängern in das Meer getaucht. Man erzählt aber auch, daß ein armer Teufel, der halb krank drei Wochen lang eine solche unfreiwillige Taufe hier durchgemacht hatte, frisch, munter und kräftig aus dem Bade zurückkehrte. Dies war ein leuchtender Strahl, der den kommenden Tag verkündete. Der geistreiche französische Dichter Ronsard besang schon den Ozean und seine perlenden gesundheitbringenden Wasser, und doch wartete das Meer noch lange Jahre, bis die Menschen es aufsuchten und sich vertrauensvoll seinen nie versiegenden Fluten anvertrauten. Erst England begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Meer wieder in seine Rechte einzusetzen. In jener Zeit waren alle Völker des westlichen Europa schwer von der verderben Krankheit heimgesucht, die das Blut ganzer Generationen verdirbt und unter dem Namen Skropheln in den Palästen der Reichen, wie in den Hütten der Armen, verheerend eintrat. Die Küstenbewohner wußten aber so wenig wie die übrige Welt, daß sie das beste Heilmittel so nahe hatten; aber der Instinkt lehrte es sie. Sie tranken das bittere Wasser, sie badeten darin, wuschen ihre Wunden damit und verbanden sie mit Seetang. Und siehe da, die Heilung trat ein, sie wurden geträftigt an Körper und Geist. Allmählich wurde es auch bei den Aerzten Licht. Zuerst war es am englischen Hofe Dr. Russel, der die kostbare Entdeckung machte und der das Mittel im weitesten Kreise zur Anwendung brachte und es der Wissenschaft zuführte. Die Küsten von England bevölkerten sich bald mit Vorbadhäusern und Hütten, viele Dörfer wurden zu reichen und wohlhabende Städte. Am Ende des 18. Jahrhunderts folgte Deutschland in der Anwendung der Seebäder, dann Belgien und Frankreich, und zu Anfang des 19. Jahrhunderts wußte man, daß man das Meer als eine Quelle der Gesundheit zu betrachten habe. Im Jahre 1812 schrieb ein Arzt in Dieppe, Dr. Lefrancois, eine Abhandlung über den inneren und äußeren Gebrauch des Seewassers, und Dieppe bildete sich bald zu einem verhältnismäßig behaglichen Badeort aus. Langsam ging man auf der einmal betretenen Bahn weiter, und es entstanden überall Seebadeorte.

Ein „gesundes Bildungsmittel". Unsere Zeit ist über die Vortrefflichkeit der Prügelstrafe als „Bildungsmittel" bei unbotmäßigen Schülern in schwere Gewissenszweifel geraten. In früherer Zeit konnte man derartige Bedenken weniger; was den Herren Pädagogen bisweilen Kopfzerbrechen verursachte, war einzig die Art und Beschaffenheit eines solchen Prügelns. Dazu gibt nach einem Büchlein von Lackemann W. Roß einen köstlichen Beleg in der Heimatzeitschrift „Niedersachsen". Im Jahre 1859 waren einige Armenschullehrer in Hamburg im Gebrauch ihres Bildungsstuppels gar zu eifrig gewesen, sodaß es Beschwerden und Klagen bei dem Schulinspektor und der Polizei regnete. Da saßen nun die Schulgewaltigen die Köpfe zusammen, um zu beraten, wie diesem Uebelstande abzuhelfen wäre. Und man kam nach mancherlei Vorschlägen zu dem Ergebnis, den „Tagel" in verschiedenen Sorten zu wählen, zu dessen Anfertigung der Vorsteher der Strafschule folgenden „guten Rat" gab: „Ich erlaube mir den Vorschlag, die Tagel einfach aus dem in der Strafschule stets zum Verarbeiten vorrätigen alten Tauwerk zu entnehmen. Es ist immer in verschiedener Dicke, hart und weich, vorhanden. Es lassen sich alle möglichen Numeros in den zartesten Nuancen daraus formen. Dabei haben sie den unbestreitbaren Vorzug der größten Billigkeit und Dauerhaftigkeit." Dieser Vorschlag fand allgemeine Billigung, doch entschied man sich dafür, die Tagel, selbst in ihren zartesten Nuancen", zuvor dem Herrn Physikus zur Begutachtung vorzulegen, der drei als die zweckmäßigsten bezeichnete. Es wurde daraufhin beschlossen, „vorläufig für jede Knabenklasse einen Normaltagel zweiter Klasse und für jede Mädchenschule einen desgleichen dritter Klasse anzuschaffen". Diese neuen Tagel wurden dann von dem Herrn Verwalter der „übrigen Bildungsmittel" den Herren Oberlehrern „nebst Gebrauchsanweisung" überfandt. Die Tagel für die Armenschule aber trugen zum Zeichen, daß sie zuvor geprüft und vom Herrn Gesundheitsrat nicht beanstandet worden waren, an der Lederöse, an der sie aufgehängt wurden, den Vermerk mit Tinte: „Gesund." Von einer „gesunden" Trocht Prügel hat man übrigens noch lange auch anderswo etwas gehalten. Aber eine so sorgfältige Bezuchtung des hierfür nötigen Instruments, wie in dieser Hamburger Schulgeschichte, dürfte wohl einzig dastehen.

Katzenhaie an der englischen Küste. Kürzlich verschwand beim Baden am Strand von Hornsea in der englischen Grafschaft Yorkshire ein gewisser Percy Harold Leer in der See. Später wurde die Leiche mit einer tiefen Wunde aufgefunden, die ersichtlich von einem Biß herrührte. Obwohl man seit langem nicht gehört hat, daß die an der englischen Küste auftauchenden Katzenhaie Menschen angegriffen haben, neigt man doch der Meinung zu, daß der Unglückliche einem Schwarm Haie zum Opfer gefallen ist. Fischer erzählen, daß sie in letzter Zeit des öfteren besonders große Exemplare der zur Familie der Hundshaie gehörenden Katzenhaie in der Nähe der Unglücksstelle gesehen haben. Es befindet sich hier das Ausflußrohr eines Abwassertanals, der für die Fische eine anziehende Lockung bildet. Bei der Leichenschau erzählte ein alter Fischer, daß er mit eigenen Augen gesehen habe, wie ein großer Katzenhai mit einem Biß einen erlegten Dorsch in zwei Stücke zerteilte. Welch mächtiges Gebiß diese Raubfische haben, geht auch aus der Tatsache hervor, daß der herausgebissene Teil der Leiche Lees auf vier Pfund Fleisch geschätzt wird.

Die alte Leier.

Von Hoffmann von Fallersleben.

(10. 5. 1841.)

Der Edelmann, er schenkt sich fleißig ein:
Ich kenne nur noch diesen Gänsewein.
Mein Vater weiland zahlte keine Steuer,
Das Korn ist wohlfeil jetzt, das Leben teuer.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

*

Der Spielmann hängt die Zither an die Wand:
Wie glücklich könnte sein der Musikant!
Ich nahm doch nächten hübsches Geldchen ein,
Und's langt mir noch nicht zum Gewerbeschein.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

*

Der Bauer stürzt spät abends seinen Pflug:
So hab' ich heute mich gewaltig gemüht!
Froh wär ich, wüßt ich nur, wovon ich heuer
Bezahlte meine Grund- und Kassensteuer.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

*

Der Dorfschulmeister macht die Schulkür zu:
Heut sind es fünfzig Jahr, gern hätt' ich Ruh' —
Wie aber, wenn ich nun entlassen werde?
Dann fängt erst an die Sorg' und die Beschwerde.
Doch liegt ein Trost in einer alten Sage,
Die hat sich fortgepflanzt in unsre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersschwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220812-10/fragment/page=0003

Operetten-Theater.

Allabendlich 7½ Uhr: **Letzte Woche!**
Der grösste Schlager der Saison:

„Der keusche Lebemann!"

Schwank in 3 Akt. v. Arnold u. Bach.
Kasse ab ½10 Uhr (Tel. 6183) ununterbr. geöffn.

Licht-Spiele

Täglich der große Erfolg!
Zwei Erstaufführungen nur für Erwachsene
Der gewaltige Doppel-Spielplan

Betrüger des Volkes

Gewaltiges Sittenschauspiel der Gegenwart in 5 Akten, außerdem:
Der mit größter Spannung erwartete Pariser Sittenfilm

Die goldene Canaille

II. Teil (Schluß)
Der Weg zum Abgrund.
Einl. 3.30. Beg. 4.00, 6.15, 8.30, Sonntags 3 Uhr.
Nur zeitig Kommen sichert Platz.
Fernsprecher 468.
Große Ulrichstr. 51.
Im Herzen der Stadt

Walhalla

Dir. Josef Miios.
Fortsetzung d. Schluss-**Grosskämpfe**
Letzter Sonnabend und Sonntag
Sonnabend
Als I. Kampf:
Beendigung des Kampfes der beiden robusten Champions
Bilkau — Randolff
Der große Revanchekampf:
Barkowski — v. d. Heydt
Max Steinke — Urbansky
Sonntag nachm. 3½ Uhr Halbe Preise. 1 Kind frei
2 grosse Extra-Prämien-Match-Kämpfe
Sonntag abend 8 Uhr
Die mit Spannung erwartete Entscheidung des Sensationskampfes
v. d. Heydt — H. Steinke
II. Kampf:
Barkowsky — Bilkau.

Modernes Theater

B. Bernhardt's Künstlerspiele.
Das Augustprogramm mit
12 auserles Künstlern
ist Stadtgespräch geworden.

Kaufe ständig guterhaltene
Herren-Bekleidung,
getragene und neue, Wäsche und Pfandscheine.
Hammer, Rathausstr. 17.

Fahnen und Banner
Vereinsbedarfsartikel
Kosten-Anschläge ohne Verpflichtung
A. Krawehl,
Stettin 14

Wittekind

Woche vom 13. bis 19. August 1922.
Konzerte v. **Philharmonisch. Orchester.**
Sonntag: Frühkonzert 7 bis 9 Uhr
Nachm.-Konz. 4 bis 6½ Uhr
Abend-Konz. 7½ bis 10 Uhr
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Dienstag: **Sinfonische Morgenmusik**
½7—½8 Uhr mit verstärktem Orchester
Leitung: Gastdirigent **Benno Plätz.**
Dienstag: Nachmittags-Konzert 4—6½ Uhr.
Mittwoch, Donnerstag, Freitag u. Sonnabend Früh-Konzert ½7 bis ½8 Uhr.
Mittwoch: Abend-Konzert 8—10½ Uhr
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Freitag: **Plätz-Konzert** 4 bis 6½ Uhr mit verstärktem Orchester
Leitung: Gastdirigent **Benno Plätz.**
Jeden Freitag abends 8 Uhr im Kurhause: „Gesell. Vereinigung" nur für Dauerkarteninh.

3 Könige

Kleine Klausstrasse 7. Nähe des Marktes.
Willst Du ein paar fröhliche Stunden verleben? so gehe dorthin!!
Täglich **Kallenbergs Solisten- und Burleskengesellschaft.**

ZOO ZOO

Sonntag, den 13. August 1922.
Nachm. 4—6½ Uhr. **Konzert** vom Orchester des Halleschen Operetten-Theaters
Leitung: Kapellmeister **Georg Haupt**
Donnerstag, den 17. Aug. 1922. nachm. 4—6 Uhr und abends 7½—10 Uhr:
Konzert vom Philharmonischen Orchester
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**
Sonnabend, den 19. August, von 3 Uhr ab
Bayrisches Volksfest.

Wratzke u. Steiger, Hoflieferanten Posistr. 9-10.
Juwelen — Gold — Silber.

Nutze dein Herdfeuer!

Persil, das selbsttätige Waschmittel
reinigt und bleicht die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.)*

**) Um alle Vorteile voll auszunutzen, ist die Befolgung der Paket-Gebrauchsanweisung nützlich: Persil wird in kaltem Wasser aufgelöst und wirkt am besten ohne Zusatz von Seife und Seifenpulver.*

Tel. 6130. **E. Günther, Graseweg 8** Tel. 6130.
zahlt mehr als jede prahlende Konkurrenz.
Ich zahle für

Lumpen (unsortiert)	Kilo bis	6,00 Mark
Strickwolle	Kilo bis	30,00 Mark
Bücher und Zeitungen	Kilo bis	8,00 Mark
Altpapier	Kilo bis	6,00 Mark

Für Metalle und Eisen die höchsten Tagespreise.
Ein Weg zu uns lohnt sich. Hole auch auf Wunsch selber ab.

Ogonot Zucker!

Verwendet zum Süßen von Kaffee, Kakao, Tee usw. Süßstoff!
1 Tablette genügt für eine Tasse.
Süßstoff ist gut, billig und bekömmlich.
Schachteln mit 100 200 u. 500 Tabletten
für M. 2.— 3.50 9.—
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

Bettwäsche

billiger wie überall
da eigene Fabrikation u. teilweise
alles große Abschlüsse.
Bettbezüge, zugeschn. z. selbstnähen **390.—**
Kissen dazu . **105.—**
Bettlaken . **240.—**
bess. **Bezüge** **490.—**
390.— 675.—
Inlette, Wäschestoffe
Handtücher enorm billig. Große Auswahl.
Reelle fachm. Bedienung
Fahrgeldvergütung.
Berliner Bettwäschefabriken
Verkaufsstelle Halle, Ludwig Wuchererstr. 28 an der Kaiserstraße

Trauring-Zentrale

Leipziger Strasse 1
gegenüber von
Drogerie Helmbold

Eigene Fabrikation, daher billigste Bezugsquelle, Werkstatt mit elektrischem Betrieb.
R. Voss,
Gold- u. Juwelen-Fabrik.

Kinderwagen

auf
Teilzahlung
empfiehlt in grosser Auswahl
N. Fuchs, Möbelhaus,
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstraße 58,
I., II., III. Etage.

Zum Tode verurteilt sind

Läuse, Wanzen, in ½ Stunde unter Garantie Fläche Brut bei Mensch u. Tier mit „Nix, ist da", gef. gesch. Mittel.
500.— Mk. wo nicht hilft.
Verkauf: Schurig, Steinweg 10.

Schokoladen

Zuckerwaren etc.
kaufen Wiederverkäufer am billigsten bei
Bachran & Co., Markt 6, gegenüber Börse.

Frauen erwacht!

Hütet Euch vor „weisen Frauen"! Lest nach vergeblichen Versuchen mit nutzlosen und wertlosen „Mitteln" das einzigartige Buch von Dr. Rossen über die „Verhütung der Empfängnis". (Titelangabe hier nicht gestattet). Es befreit Euch von Sorgen! Preis Mk. 2.— Nachnahme, Porto extra. **Buchverlag Elsner, Stuttgart 139, Schloßstraße 57 B.**

Frauenduschen

Frauenspritzen
Klysos
Gummiwaren
billigst Liste gratis
Sanitas-Depot
Leipziger Str. 11 part.
Eingang Kl. Sandberg.

Leder

für
Schuhmacher u. Sattler
Schuhmacherbedarfsartikel
empfiehlt preiswert
Rob. Schmeisser,
Gr. Märkerstr. 5.

Besuchstaschen

in großer Auswahl, zu bekannt billigen Preisen.
Friedrich Pietsch,
Sattlermeister,
Schwetschkestr. 41.

Schluss der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.

Gummi
Spül-Apparate
Spül-Mittel
Irrigatoren
Damenbinden
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstr. 41.

Pianos

gebraucht u. neu,
aus bestem Material
preiswert
in großer Auswahl
stets vorrätig.
B. Döll,
Gr. Ulrichstr. 33/34.

Möbelhaus Albert betsch

Verkauf und Büro
jetzt
Alter Markt 18.

Schuhmacher-

Bedarfsartikel, Gummiabsätze, Schuhkrem u. Schäfte nach Maß.
F. Noah,
Lederhdlg., Schäftefabr.
Leipziger Str. 16
Café Zorn gegenüber.

Blasenschwäche
beseitigt mit glänzendem Erfolge.
Täglich einlaufende Anerkennungen.
Auskunft frei.
Institut Naumer,
Recklinghausen I. W. N. 184

Kaufgesuche

Prismenfeldstecher
zu kaufen gesucht. Ang. unt. E. 5508 a. d. Exped. d. Ztg.

Alte Platten!

Kommen Sie schnell, denn ich zahle für Musikplatten, für Sprechapparate oder Bruch für
1 kg 50.— Mk.
August Kraft,
Steinweg 51 Geiststr. 49

Höhere Preise

für alle Sorten
Felle, Häute, Wolle.
Fellhändlern Ausnahmepreise.
Gebr. Danglowitz,
Fellzurichterei,
2 Fischerplan 2.

Ich kaufe
gut erhaltene und neue
Herrengarderobe
feldgr. Mil.-Bekleidung
Wäsche, Leibscheine
usw. zu angemessenen Preisen
Hirsch, Brüderstraße 3
(Eing. Hausflur rechts).

Was jeder Arbeitnehmer wissen sollte

enthält in volkstümlicher Sprache und in kurzer, übersichtlicher, handlicher Form das
Wirtschaftliche
Arbeitnehmer-Jahrbuch
1922
Herausgegeben durch ein Kollegium von Arbeitern, Angestellten, Praktikern, Wirtschaftlern aller Gewerkschaften und Parteien.
Ersetzt eine ganze kostspielige Bibliothek
Umfang 240 Seiten. Preis 30.00 Mk.
Buchhandlung Volksstimme,
Gr. Ulrichstr. 27.

Holzpantoffel Pantoffelhölzer

nur prima Ware
liefert billigst
Otto Fricke, Pantoffel-Fabrik,
nur Kleine Ulrichstraße 9 (Hof).
Holzpantoffel werden repariert.

Zurückgekehrt.

Dr. Petzhold,
Geiststr. 29.
Sprechstunde 8—10, 3—4 Uhr.

Amtliche Bekanntmachung Halle a. S.

Bekanntmachung.

Der nächste **Krammarkt** findet vom 3. bis 10. September 1922 auf dem Rosplatze statt. **Viehmarkt** (für Pferde und Schweine) am 12. September auf dem Exerzierplatze hinter der Rosplatzkaserne. Auftrieb für Schweine um 6 Uhr, für Pferde um 7—9 Uhr **ausschließlich durch die Hordorferstraße.** Später aufgetriebenes Vieh wird nicht zum Verkauf zugelassen.

Betrieb von 8 Spielbuden und 2 Schankzelten. Meldungen bis 14. 8. Verlosung am 15. 8. 1922.

Halle, den 12. August 1922.

Der Magistrat. Die Polizeiverwaltung.

Vereins-Anzeiger

zur
Bekanntgabe sämtlicher Veranstaltungen
der Sozialdem. Partei,
Bezirksverband Halle, Harz 42/44. Fernruf 1611.
Ferner für die dem Allgem. deutschen Gewerkschaftsbunde angeschlossenen **Gewerkschaften** sowie die auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehenden **geselligen Vereine.**

Ammendorf. S. P. D. **Montag,** den 14. 8. abds. ½8 Uhr in der „Warte" **Mitgliederversammlung.** Reichstagsabgeordneter Gen. **Rich. Krüger** spricht über **„Die politische Lage".** Zahlreiches Erscheinen aller Genossen mit ihren Frauen und Genossinnen sowie Leser der Volksstimme sind herzlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Jeder Leser der Volksstimme

erinnere bei Einkäufen sich und den Verkäufer bezw. Geschäftsinhaber an den Inseratenteil der Volksstimme und besuche nur solche Veranstaltungen, zu denen durch Anzeige in der Volksstimme eingeladen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220812-10/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 12. August 1922.

Straßenbahnschmerzen.

Nicht von solchen Schmerzen soll hier gesprochen werden, die der Leitung aus der Sorge um Bilanzierung ihres Betriebes erwachsen, sondern von solchen, die den Fahrgästen von der Leitung der Straßenbahnen bereitet werden. Gar manches ist im Tarife der letzten Jahre im städtischen Straßenbahnwesen besser geworden; das muß anerkannt werden. Aber noch hängt mancher bürokratische Zopf nach hinten. Da ist beispielsweise der glückliche Besitzer einer Monatsfahrkarte für die Strecke Markt—Thüringerstraße, Preis 250 Mark. Er kommt vom Markt die Leipzigerstraße nach dem Riebeckplatz fahren und dort nach der Merseburgerstraße umsteigen, er kann aber auch durch die Steinstraße und Magdeburgerstraße zu seinem Ziele gelangen. Man sollte meinen, es könne der Direktion gleichgültig sein, ob er das eine oder das andere tut. Dem ist leider nicht so. Der Fahrgast muß wissen, ob er über Walhalla oder durch die Leipziger Straße fahren will. Aehnliche überflüssige Einschränkungen werden auch bei anderen Strecken gemacht. Dieser Tage fuhr ich vom Bahnhof Halle-Trotha, der übrigens noch jetzt nach zwanzig Jahren Eingemeindung nur Bahnhof Trotha heißt, nach der inneren Stadt. Da ich rauchte, stellte ich mich auf die hintere Plattform. Beim Einbiegen in die Trotharerstraße wurde ein Beiwagen angehängt. Ich hätte mich gern hineingesetzt, um meine Zigarre gemütlich zu Ende rauchen zu können. Da mir aber der Schaffner inzwischen den Fahrschein für 6 Mark ausgehändigt hatte, war das unmöglich. Das war das Ergebnis einer kurzen Konferenz zwischen den beiden Schaffnern. Auch in diesem Falle könnte eine kurze Anweisung Erleichterung schaffen.

Ein dritter Mangel betrifft die Linie durch die Beesener Straße. Die hört dort auf. Warum ist sie noch nicht nach dem Südfriedhof weitergeführt und nebst Einmündung in die Merseburgerstraße zu einer Ringbahn ausgebaut worden? Man sagt, die Linie 11 rentiere so schlecht, daß sie wieder eingezogen werden solle. Es käme darauf an, ob nicht ihre Fortführung in der angedeuteten Weise und ihr Ausbau zu einer Ringstrecke Wandel in die Rentabilität schaffen würde. Auch für die zahlreichen Besucher des Südfriedhofes wäre die Anlegung einer Ringbahn von großer Bedeutung; der Linie würde dadurch eine starke Benutzung gesichert sein. Die Anlagekosten würden sich gewiß bezahlt machen. Da die Leitung unserer Straßenbahnen ernstlich bestrebt ist den Betrieb zu heben und zu vervollkommnen, wird sie die hier gemachten Vorschläge prüfen. Zugleich mag ihr anheimgegeben sein zu untersuchen, ob zutreffend ist, was von angeblichen Kennern der Verhältnisse immer wieder behauptet wird, daß nämlich in der Abrechnungsstelle im Depot überflüssige Kräfte beschäftigt werden.

Die verbesserte Verbesserung.

Vor Monatsfrist machten wir auf eine glückliche, von den städtischen Betriebswerken eingeführte Neuerung aufmerksam, die darin besteht, daß die Kosten für die verbrauchten Mengen Gas, Strom und Wasser auf einem Formular berechnet und gemeinsam monatlich eingezogen werden. Dadurch wird viel Büroarbeit erspart, und die Erhebungskosten werden vermindert. Zu bemängeln wäre nur, daß auf dem neuen Formulare nicht mehr wie bisher vermerkt ist, für welchen Zeitraum die Rechnung gilt. Diese Angabe ist jedoch für den Betriebsleiter oder Haushaltsvorstand zur Kontrolle unerläßlich. Es kommt vor, daß bei durchaus gleichmäßig gebliebenem Verbrauche die Monatsrechnung für Gas, Strom oder Wasser ganz erheblich von der Rechnung des Vormonats abweicht. Beim Fehlen jeder Zeitangabe ist es nun bei dem neuen Verfahren unmöglich zu beurteilen, ob die Abweichung auf verschiedene Zeiträume zwischen den beiden Ablesungen, auf Störungen in den Meßzeichern oder auf andere Ursachen zurückzuführen ist. Diese Unsicherheit wird vermieden, wenn die Termine der Ablesung wieder angegeben sind. Wir hoffen, unsere Anregung würde genügen, daß dem berechtigten Verlangen der Abnehmer Rechnung getragen und der Mangel beseitigt würde. Da das nicht geschehen ist, wiederholen wir den Wunsch in der Erwartung, daß er Beachtung findet. Die Klarheit der Rechnungslegung darf nicht durch die Vereinfachung geschmälert werden.

Der neue Brotpreis!

Für den Saalkreis ist mit Wirkung vom 13. August ab der Brotpreis für ein 1800-Gramm-Brot (Markenbrot) 28 Mark. — Für die Stadt Halle tritt dieser Preis, wie wir bereits gestern meldeten, mit dem 21. August in Kraft.

Auf der Flucht vor dem republikanischen Bekenntnis.

Nach den bereits gestern teilweise erfolgten Zeitungsnachrichten sowie nach den eigenen Wahrnehmungen ist die Verfassungsfeier im allgemeinen in richtiger Erkenntnis für die Bedeutung dieses Tages durchgeführt worden.

Daß dieses auch bei den Reichsbehörden, insbesondere der Reichseisenbahn, tatsächlich geschehe, wurde allen beteiligten Stellen nochmalig und rechtzeitig durch die Reichsbahn-Direktion telegraphisch aufgegeben und in dieser telegraphischen Verfügung ganz besonders darauf hingewiesen, in welcher Form sich der Festaktus abzuwickeln hat.

Es mußte nun erwartet werden, daß diesen dienstlichen Aufträgen voll entsprochen würde. Leider jedoch ist dies nicht bei allen Stellen der Fall gewesen. So hat z. B. der Werkleiter des Reichsbahnbetriebswerks G. Halle, Eisenbahn-Oberingenieur Laute, am Festtage frühzeitig Halle verlassen und sich auf Dienstreisen begeben, um sich von der ihm zufallenden Aufgabe, in einer kurzen Ansprache vor der aus mehr denn 600 Köpfen bestehenden Belegschaft auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen, zu befreien. Wir glauben behaupten zu können, daß die Dienstreise nun gerade an diesem Tage und zu dieser Zeit nicht notwendig war, da für die Ausführung der monatlichen Pflichtreisen bestimmte Tage und Zeiten nicht vorgeschrieben werden. Welche Gründe, außer den angedeuteten, zu dieser Flucht vorgelegen haben, wird Herr Laute besitzen wissen, jedenfalls ist es ein Beweis, daß er in seiner Eigenschaft als Dienststellenleiter ihm dienstlich erteilte Weisungen unbeachtet läßt und als beamteter Beamter der Republik etwas tut, was zum unbedingten und notwendigen Vertrauen zur Beamten- und Arbeiterschaft des Werkes nicht beiträgt und ihm völlig die Eignung zum Dienststellenleiter damit verloren geht.

Der Tag der Republik.

Verfassungsfeier der Halleschen Sozialdemokratie.

Unter den schwarz-rot-goldenen und roten Bannern.

Der dritte Jahrestag der Republik wurde auch von der Hallischen Sozialdemokratie ernst und würdig gefeiert. Alle, denen die Republik Herzensangelegenheit ist, versammelten sich Freitag abend 8 Uhr im Saal des „Wintergarten", der von der Leitung der Organisation am Ort mit den schwarz-rot-goldenen Fahnen der Republik reich geschmückt war. Daß daneben unsere alten, sturmerprobten roten Parteifahnen nicht fehlten, braucht nicht besonders betont zu werden. Bald nach dem festgesetzten Versammlungsbeginn fand

die Eröffnung der Festversammlung

durch die Genossen Petersdorff statt, der die Anwesenden willkommen hieß, den Sinn des Tages kurz erläuterte und die Programmfolge bekannt gab. Darauf leiteten Mitglieder des Freien Sängerchors mit einer beifällig aufgenommenen Darbietung die Feier ein. Ihnen folgte der Genosse Albanus, der mit der Rezitation des Freiligrathschen „Schwarz-rot-gold" die Begeisterungsstimmung für die Farben der deutschen Republik schuf. Nach ihm hielt

die Festrede

der Genosse Schulz. Referent schilderte die Entstehung der neuen Verfassung, die er mit der alten vornovemberlichen verglich. Greelle Schlaglichter warfen seine Ausführungen auf den politischen und sittlichen Tiefstand derjenigen, die heute auf der Grundlage von geheimen Mörderorganisationen daran gehen, der Republik durch Abfehlung ihrer Führer das Grab zu graben. Referent wies auf die Jämmerlichkeit eines Ludendorff hin, der als gutbezahlter Pensionär der Republik sein Vaterland für schwere englische Pfund mit Kotbewitzt. In Frankreich wie in jeder anderen Republik wäre solch ein Mann schon längst abgeurteilt und des Landes verwiesen worden. Aber die deutsche Republik sei gutmütig wie ihre Arbeiter. Wie Ludendorff so seine Jünger. Genosse Schulz schloß mit folgenden Sätzen:

Und von diesem Gelichter soll sich die deutsche Arbeiterschaft die Republik rauben lassen, damit die Mörder und Marodeure wieder zur Herrschaft über das Volk kommen? Nimmermehr! Die Arbeiterschaft ist wachsam. Wenn die Republik wieder einmal bedroht sein sollte, dann wird die sozialdemokratische Arbeiterschaft die schwarzrotgoldene Fahne mit nerviger Faust ergreifen, in das Lager ihrer Feinde vorstürmen und ihnen den ehernen Schaft der Standarte ins Herz stoßen. Denjenigen aber, die heute noch die Republik mit ihrem Haß verfolgen, rufen wir zu:

„Nur was zerfällt, vertretet ihr!
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir;
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht!
Unser die Welt, trotz alledem!"

Dem mit stürmischem Beifall aufgenommenen Referat folgte wieder eine freudigen Anklang findende Rezitation des Genossen Albanus. Darauf erscholl der immer wieder begeisternde „Lord Foleson" in guter Wiedergabe des Freien Sängerchors.

Zum Schluß betrat noch einmal der Genosse Petersdorff das Podium, der unter lebhafter Zustimmung das Verhalten eines Oberlehrers der hiesigen Oberrealschule (wir kommen am Montag darauf zurück. D. Red.) geißelte und das Hoch auf die freie deutsche Republik ausbrachte, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Damit hatte die erhebende Feier ihr Ende gefunden.

*

Verfassungsfeier der Arbeiter-Jugend Halle.

Unter besonders starker Teilnahme feierte unsere Jugend am Donnerstag den Verfassungstag. Außer in der Gruppe Nord (infolge Organisationsfehler) herrschte in der Jugend ein herrlicher Geist. Die Jugend gelobte nach dem überall gehaltenen Referat „Der 11. August und die Arbeiter-Jugend" ihre ganze Kraft für den Weiterbestand der Republik einzusetzen und sie ausbauen zu helfen nach ihren Idealen. Die Veranstaltung zeigte uns, daß auch in Halle eine Jugend heranwächst, die auf dem Boden der demokratischen Republik die sozialistische Republik errichten helfen wird.

Wie ein vertriebener Deutscher irrte der Betriebsrat des Werkes in den Vormittagsstunden umher, um den allen Beamten und Arbeitern bekannten eingangs erwähnten telegraphischen Auftrag der Reichsbahndirektion entsprechend, einen beamteten Redner zu gewinnen, der vor versammelter Belegschaft eine Ansprache hielte. Allerdings hat Herr Laute es fein verstanden, dies seinem Vertreter zu übertragen, welcher jedoch, völlig unvorbereitet, von diesem Kunstgriff seines Kollegen erst beim Dienstantritt 7 Uhr vormittags Kenntnis erhielt. Was sollte nun der Vertreter mit diesem Auftrag anfangen? Wann und wohin zuerst sich stellen und Ansprachen halten? Oder aber sollte er den Anordnungen der Reichsbahndirektion auch auswichen? Nein, er tat es nicht, er trat als echter und rechter Republikaner auf und erfüllte die Aufgabe, so gut es ihm eben möglich war. Nun wäre es aber Pflicht der Reichsbahndirektion, für schleunige Aenderung der Belegung des Werkes zu sorgen und Herrn Laute einen stillen Dienst zu verschaffen, der ihn für alle Zukunft von jedweden republikanischen öffentlichen Pflichten befreit, die sich mit seinem unbegrenzten Standesdünkel nicht vereinigen. Im Verborgenen entwickelt Herr Laute zwar auch Talente, wie uns dies im Frühjahr d. J. die Beschaffung von Hühnerfutter in Gestalt von Graupen aus den Lebensmittelbeständen der Reichsbahndirektion unter Mißbrauch seiner sogenannten Amtsgewalt durch ausgeübten Druck auf seine ihm zugeteilten Untergebenen lehrt. Noch heute stolzieren die Hühnervölker auf republikanischem Grund und Boden umher und sorgen dafür, daß es ihrem Herrn wohlgehe.

Die Schamlosigkeit der hallischen Kommunisten.

Die Kommunisten brüsten sich noch mit ihrer Scharkerei. Die Scham ist bei den Weltbeglückern völlig zu den Hunden entflohen; denn sie erlauben sich tatsächlich noch, morgen Sonntag in Halle eine Versammlung abzuhalten, in der u. a. Klara Zetkin über „Die Sozialrevolutionäre als bezahlte Agenten der internationalen Gegenrevolution" sprechen wird.

Diese Absicht kennzeichnet den bedauernswerten kulturellen und moralischen Tiefstand der deutschen Kommunisten. Selbst die brutalsten Mordtaten verteidigen sie auf Geheiß von Moskau, und das nicht der Ueberzeugung wegen, sondern lediglich aus materiellen und taktischen Gründen. Die kommunistischen Mordagitatoren werden sicherlich auch in anderen Städten des Reiches ihr Heil versuchen. Leider besteht ja bei der durch das planmäßige „kulturelle Wirken" des „Klassenkampf" geschaffenen Situation die Möglichkeit, daß diese neueste kommunistische Entartung einen bestimmten Resonanzboden in Halle finden wird. Möge die Arbeiterschaft mit der kommunistischen Verwilderung in den übrigen Städten die notwendige Abrechnung vornehmen.

Das Ortskartell des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes A. D. B.

Der vorläufige Ortsausschuß Halle des am 18. Juni in Leipzig gegründeten Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hielt am letzten Donnerstag in Wilsdorfs Gesellschaftshaus seine erweiterte Ausschußsitzung ab. Die Versammlung war von den einzelnen Verbänden gut besucht.

Der Kollege Cist (Reichsgewerkschaft) referierte über „Die Beamtenpolitik des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes" (A. D. B.). Eingehend besprach er die Gründe, die zum Austritt der verschiedenen Gewerkschaften aus dem Deutschen Beamtenbund geführt haben. In fast allen wirtschaftlichen Fragen hat der Deutsche Beamtenbund versagt, mehr und mehr schlug er eine wirtschaftliche Richtung ein. Für die Forderungen der großen Masse der unteren Beamtenschaft hatte man nicht das geringste Interesse, sondern man bestimmte die Politik, welche die oberen Beamten für sich als richtig ansahen. Deshalb war es notwendig, sich eine feste gewerkschaftliche Beamtenorganisation zu schaffen, die nunmehr durch die Gründung des „Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes" in Leipzig erstanden ist. Der Gedanke der gewerkschaftlichen Beamtenbewegung muß weiter propagiert werden und wird auch in den Kreisen der gesamten Beamtenschaft festen Fuß fassen. Die Gründung des A. D. B. bedeutet ferner den so lang ersehnten und jetzt herbeigeführten Zusammenschluß mit den übrigen gewerkschaftlichen Arbeitnehmern. Die gegenseitige Bekämpfung mit den Organisationen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Afa-Bundes hört nunmehr auf. Die dritte Säule der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer ist nunmehr errichtet worden. Nur das Vertrauen der Kollegen zum neuen A. D. B. wird die neue Beamtenbewegung vorwärts bringen. In der Diskussion wurde die Fühlungnahme mit den Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften lebhaft begrüßt.

Ueber die Tätigkeit des vorläufigen Ausschusses erstattet der Kollege Flücht Bericht. Erfreulicherweise geht die Bewegung auch hier in Halle gut vorwärts. Bisher haben sich dem Ortsausschuß des A. D. B. angeschlossen:

Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahner,
Deutscher Eisenbahner-Verband,
Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter,
Bund techn. Angestellten und Beamten,
Deutscher Werkmeister-Verband,
Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner.

Der Anschluß der Volksschullehrer-Gewerkschaft steht bevor. Trotzdem sich nicht nur die Zentrale des Justizbeamtenbundes dem neuen A. D. B. angeschlossen hat, sondern auch in verschiedenen anderen Städten hat der Anschluß bereits stattgefunden, hat sich die Hallesche Organisation noch nicht angemeldet. Dieses dürfte auch in den nächsten Wochen geschehen.

Der geschäftsführende Vorstand des A. D. B. setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Sieler (Reichsgewerkschaft).
2. Vorsitzender: Schanze (Deutscher Eisenbahner-Verband),
Geschäftsführer: Flücht (Verb. d. Gemeinde- u. Staatsarbeiter),
2. Schriftführer: Dicko (Butab),
Kassierer: Kämpfe (Verband der Berufsfeuerwehrmänner).

Als vorläufige Geschäftsstelle des A. D. B. ist das Bureau des Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Dranderstraße 10, Zimmer 3, vorgesehen.

Nach kurzer Debatte wurde die Bildung eines vorläufigen Bezirksausschusses vorgenommen. Es ist nun Aufgabe aller Kollegen, sich restlos in den Dienst der Sache zu stellen, damit auch in unserem Bezirk der A. D. B. noch weitere Kreise der Beamtenschaft in sich aufnimmt.

Kein Buchdruckerstreik!

Die gestern abend im „Volkspark" stattgefundene gut besuchte allgemeine Buchdruckerversammlung nahm zu der in den letzten Tagen aufgetauchten Frage eines örtlichen Vorgehens zur Verbesserung der Lohnverhältnisse Stellung. Obwohl von allen Rednern die durch die Teuerung geschaffene schwere wirtschaftliche Lage sowie der Mißklang im Verhältnis der Entlohnung zwischen Buchdruckern und den übrigen Berufskategorien zugegeben wurde, beschloß die Versammlung im Hinblick auf die im Laufe nächster Woche beginnende Tarifausschußsitzung **zurzeit von einem örtlichen Vorgehen Abstand zu nehmen.** Der Antrag der Opposition, zu einem örtlichen Vorgehen überzugehen, wurde in geheimer Abstimmung mit 240 gegen 112 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Nutze dein Herdfeuer heißt ein Vorschlag, den die Firma Henkel & Cie., die Herstellerin des selbsttätigen Waschmittels Persil, der Hausfrau macht. In unserer Zeit der Teuerung ist ein Haushalten mit Kohlen und Feuerungsmaterial dringend erforderlich. Durch Mitbenutzung des Herdfeuers für die Wäsche macht die Hausfrau in der Tat erhebliche Ersparnisse an Zeit und Kohlen. Das selbsttätige Waschmittel Persil reinigt und bleicht die Wäsche bekanntlich in einmaligem kurzem Kochen und verleiht ihr den frischen Duft der Rasenbleiche; es desinfiziert sie zudem zuverlässig schon in handwarmer Lauge (wichtig für Wollstoffe und Buntwäsche). Auch die Wärme des Grudeofens läßt sich in der Zeit zwischen der Bereitung der Mahlzeiten für die Erledigung der Wäsche in obigem Sinne mit bestem Vorteil ausnutzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220812-10/fragment/page=0005

Die neuen Postgebühren.

Ab 1. Oktober.

Infolge der Neuregelung der Gehälter und Löhne der Beamten bezw. Staatsarbeiter hat sich das Reichspostministerium bereits Mitte Juli veranlaßt gesehen, für den ersten Oktober eine neue Gebührenordnung vorzunehmen. Inzwischen ist eine weitere Erhöhung des allgemeinen Teuerungszuschlages um 55 Prozent und vom 1. August ab eine solche von 80 Prozent bewilligt worden. Durch diese neuen Ausgaben wird der Postbaushalt jährlich um weitere 9,5 Milliarden Mark belastet, für die keine Deckung vorhanden ist. Deshalb hat sich das Reichspostministerium veranlaßt gesehen, die bisher geplante Gebührenerhöhung fallen zu lassen und eine weitergehende Gebührenordnung auszuarbeiten, die den Teuerungsverhältnissen Rechnung trägt und wirtschaftlich eine Steigerung um rast 50 Prozent der bestehenden Gebühren vorsieht.

Danach soll ab 1. Oktober der Brief im Ortsverkehr bis zu 20 Gramm 1,50 M., über 20 bis 100 Gramm 4 M., über 100 bis 250 Gramm 6 M. kosten.

Im Fernverkehr betragen die Kosten für einen Brief bis zu 20 Gramm 6 M., über 20 bis 100 Gramm 7 M., über 100 bis 250 Gramm 8 M.

Für Postkarten ist im Ortsverkehr eine Gebühr von 1 M., im Fernverkehr von 4 M. vorgesehen.

Für Pakete bis zu 5 Kilogramm kommen 12 M. Portokosten in der Nahzone in Frage. Für die Fernzone betragen die Portosätze bis 5 Kilogramm 24 M.

Die Sätze für Versicherungsgebühr bei Wertbriefen für je 1000 M. sind auf 2,50 M., bei Wertpaketen für je 1000 M. auf 3 M. erhöht. Als Mindestgebühr für derartige Sendungen sind 4 M. in Aussicht genommen.

Postanweisungen bis 100 M. kosten 4 M., über 100 bis 250 M. 5 M., über 500 bis 1000 M. 7 M. usw.

Die Erhöhung der Postanweisungsgebühr wird auch eine entsprechende Erhöhung der Gebühr für Zahlkarten mit sich bringen.

Im Telegraphenverkehr soll die Wortgebühr auf 3 M., im Fernsprechverkehr der Zuschlag zu den gesetzlichen und verordnungsmäßigen Fernsprechgebühren auf 400 v. H. festgesetzt werden.

Zur Beratung der neuen Gebührenerhöhung hat der Reichspostminister den Verkehrsbeirat für Montag, den 4. September, einberufen.

Die Wahlen zum Deutschen Eisenbahner-Verbandstag.

Zur gestrigen Meldung ist noch nachzutragen:

Diemitz und Umgebung. Wahllokal ist das Diemitzer Gesellschaftshaus. Wahlzeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Die Wahlzeit im Wahllokal Süd-Halle (Verbandsbüro Trwanderstr. 10) ist von 9–4 Uhr, nicht wie gestern irrtümlicherweise angegeben wurde, bis 6 Uhr. Das Büro selbst ist aber bis 6 Uhr geöffnet.

Operettentheater. Würdig der ganzen Spielzeit beschließt die Direktion am Dienstag, den 15. August unwiderruflich die Saison mit dem stürmisch bejubelten und belachten Schwank „Der keusche Lebemann". Direktor Willi Schur verabschiedet sich an diesem Abend von den Hallensern in der unkopierbaren Rolle des Fabrikanten Seibold. Allen Freunden gesunden Humors und einiger fröhlichen Stunden ist der Besuch dieser Vorstellung bestens zu empfehlen, um der rührigen Direktion durch eine zahlreiche Beteiligung die Anerkennung für ihre ersprießliche Tätigkeit zu bewesen. Da die Nachfrage zu den letzten Aufführungen eine sehr starke ist, empfiehlt es sich, den Vorverkauf, der den ganzen Tag ununterbrochen an der Theaterkasse ab 1/2 10 Uhr geöffnet ist, zu benutzen.

Lohntafel für die Chemische Industrie Sektion 5 B.

Für die Zeit vom 25. Juli bis 31. August 1922.

1. Tarifgehalt A.

A) Männliche.

	I Mk.	II Mk.	III Mk.	IV Mk.
Alter über 21 Jahre	36,—	33,50	31,20	28,70
20 „	33,65	31,25	28,80	26,40
19 „	29,80	28,20	25,60	23,30
18 „	27,80	25,95	23,75	21,55
17 „	22,90	20,60	18,90	17,05
16 „	18,50	16,60	14,70	13,25
15 „	16,35	14,40	12,70	10,80
14 „	13,50	11,75	9,35	8,45

B) Weibliche.

Verheiratete über 20 Jahre	23,70	21,35	18,90	17,50
18 „	22,60	20,15	18,—	16,55
17 „	20,20	17,75	15,75	14,10
16 „	16,35	13,90	11,80	10,60
15 „	12,—	10,75	9,—	8,20
14 „	10,50	9,15	7,60	7,40
	9,05	8,10	7,25	6,60

2. Postenleute.

	37,—	34,50	32,20	29,70

3. Maschinisten

Gruppe A.

Alter über 21 J.	36,—	33,50	31,20	28,70
„ „ 20 J.	33,65	31,25	28,80	26,40
„ „ 19 J.	29,80	28,20	25,60	23,30
„ „ 18 J.	27,80	25,55	23,75	21,55

Gruppe B.

	37,—	34,50	32,20	29,70

Gruppe C.

	38,—	35,50	33,20	30,70

4. Angelernte Handwerker.

Alter über 21 J.	37,—	34,50	32,20	29,70
„ „ 20 J.	34,65	32,25	29,80	27,40

5. Handwerker.

Alter über 21 J.	38,—	35,50	33,20	30,80
„ „ 20 J.	35,50	33,15	30,65	28,15
„ „ 19 J.	31,65	30,10	27,40	25,15
„ „ 17 J.	24,75	22,55	20,80	18,95

(Die neuen Tarife können im Büro des Fabrikarbeiterverbandes abgeholt werden.)

Arbeiterjugend.

Sonntagsveranstaltungen:

Gruppe Nord: Sonntag 1/2 2 Uhr Treffpunkt am „Mohr" zur Heidewanderung.

Gruppe Zentrum: Heute abend 1/2 6 Uhr treffen sich die Harzfahrer pünktlich am Hauptbahnhof. Decken und Musikinstrumente mitbringen.

Gruppe Süd: Sonntag früh 6 Uhr Rannischer Platz Treffpunkt zur Fahrt nach Ziegelei Forsthaus. Für die evtl. Rückfahrt ist etwas Geld mitzubringen, ebenso Musikinstrumente und Badezeug nicht vergessen.

Es wird rege Beteiligung erwartet. Der Vorstand.

Direktorwechsel an der Ober-Realschule.

An Stelle des Direktors Dr. Schotten, der auf Grund des preußischen Ueberalterungsgesetzes in den Ruhestand treten mußte, wurde gestern der Oberschulrat Dr. Grüttner, bisher in Glogau tätig, als Direktor der städtischen Ober-Realschule in sein Amt eingeführt. Nach einem Gesange des Schülerchores, der sich recht gut geschult zeigte, begrüßte Stadtschulrat Dr. Truschel den neuen Leiter der Anstalt in kurzer, wirkungsvoller Ansprache; Oberlehrer Dr. Löwenhardt sicherte namens des Lehrerkollegiums und der Schüler dem neuen Leiter das Vertrauen und treue Unterstützung zu und Direktor Dr. Hanf vom Reformgymnasium überbrachte die Glückwünsche der hiesigen Schulvorstehern. Dr. Grüttner erwiderte in warmen Worten die Begrüßungen, verpflichtete im Geiste seines hochverdienten Amtsvorgängers Dr. Schotten zum Wohle der Schüler, der Stadt und des Vaterlandes arbeiten zu wollen und erbat Vertrauen, das er zu rechtfertigen sich bemühen werde. Ein Gesang des Schülerchors beendete die kurze, aber eindrucksvolle Feier. Es hätte gut gewirkt, wenn auch mit einem Worte berührt worden wäre, daß die Einweihung am Verfassungstage stattgefunden hat, an dem Tage, der für das deutsche Volk der Beginn einer neuen Zeit bedeutet, die auf dem Boden der demokratischen Republik die Kulturziele zu erreichen strebt und ihrer sozialen Aufgaben nach allen Richtungen hin sich bewußt ist. Gerade die Schulen sind berufen an diesem Bau mitzuarbeiten.

Zungsozialisten. Morgen Sonntag, Wanderung in die Heide. Treffpunkt 1/2 2 Uhr an Kaffee Dietze (Burgstraße). Dienstag abend treffen wir uns zum Spiel und Tanz um 7 Uhr im Jugendheim. Pünktlichkeit ist Pflicht.

Der Vorstand.

Unsere Abonnenten im Roßplatzviertel konnten infolge Nachlässigkeit einer Austrägerin die Zeitung nicht korrekt erhalten. Von heute ist die Tour wieder geregelt und bitten wir unsere Leser um ihre Nachsicht.

Bureaukratisches Schildbürgerstückchen. In Nr. 13 der „Städtevereinigung", Zentralblatt für kommunales Reinigungswesen wird in den Bericht über die Fachausstellung für Städtereinigungs- und Fuhrwesen, 27. bis 31. Mai in Düsseldorf der Bureaukratie ein verder Industrie dürfen keine unnötigen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Der Fall, daß ein industrielles Werk eine Maschine betriebsfertig mit Betriebsstoff zur Verfügung stellt und dann nach monatelangem Schriftwechsel aus bureaukratischen Verfügungsbedenken die Maschine verkommt, verdient, daß der Schuldige unter den Müll gemischt und kompostiert wird, damit er wenigstens noch zu etwas nutzbar gemacht wird.

Wittekind. In der kommenden Woche werden vom Philharmonischen Orchester folgende Konzerte ausgeführt: Sonntag vom 7 bis 9 Uhr Frühkonzert, 4 bis 6½ Uhr Nachmittagskonzert, 7½ bis 10 Uhr Abendkonzert unter Leitung des Obermusikmeisters Karl Steuer; Dienstag früh 6¾ bis 7¾ Uhr „Sinfonische Morgenmusik" mit verstärktem Orchester unter Leitung des Gastdirigenten Benno Pläß. (Die Vortragsfolge enthält Werke von Mendelssohn und Weber). Dienstag von 4 bis 6½ Uhr Nachmittagskonzert; Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend von 6¾ bis 7¾ Uhr Frühkonzert; Mittwoch abend von 8 bis 10½ Uhr Abendkonzert unter Leitung des Obermusikmeisters Karl Steuer; Freitag von 4 bis 6½ Uhr Pläß-Konzert mit verstärktem Orchester unter Leitung des Gastdirigenten Benno Pläß. (Näheres siehe Anzeige.)

Zoologischer Garten. Morgen, Sonntag, findet um 10½ Uhr vormittags eine Führung durch den Zoologischen Garten statt; Treffpunkt am Bärenzwinger. Nachmittags von 4 bis 6½ Uhr konzertiert das Orchester des hallischen Operettentheaters unter Leitung des Kapellmeisters Georg Haupt. Am Donnerstag, den 15. August konzertiert von 4 bis 6 Uhr nachmittags und von 7½ bis 10 Uhr abends das Philharmonische Orchester unter Leitung des Obermusikmeisters Karl Steuer; Sonnabend, den 19. Aug., von 3 Uhr ab Bayerisches Volksfest unter Mitwirkung des Bayern-Vereins im festlich geschmückten Garten. (Näheres siehe Anzeige.)

Walhalla-Ringkämpfe. Auf den Höhepunkt der Kämpfe angelangt, stellten sich gestern zwei Ringer, welche mit großer Fähigkeit um die Siegespalme wetteiferten. Bilkau, der Kaloß und Hans Steinke, der bis jetzt Unbesiegte, füllten die ganze zur Verfügung stehende Zeit aus, ohne Entscheidung. Nach zwei Stunden und vier Minuten mußte wegen Sperrstunde der harte Kampf abgebrochen werden. — Heute ringen: Bilkau gegen Randolfi, Barkowsky gegen v. d. Heyd, Max Steinke gegen Urbansky. Sonntag abend ringen: v. d. Heyd gegen Hans Steinke, Barkowsky gegen Bilkau.

Das Papiergeld.

Papierfetzen, zerrissen, voll Dreck, Fett und bedruckt, nennen wir heute Geld. Jeder verachtet es und möchte doch recht viel davon haben. Seine Verachtung drückt jeder durch die Behandlung aus, die er dem Papiergeld angedeihen läßt. Er nimmt es in die Faust, zerknüllt es zu einem Ball, steckt es in die Hosen- oder Westentasche zur Aufbewahrung, wenn er es nicht in den Einkaufskorb zwischen Margarine, Schmalz Sauerkraut und ähnliche Bestandteile mirft. Davon erhalten dann die Papierscheine ihr nettes Aussehen. Sie tragen von der Geburt aus bis zum Tode die Merkmale ihrer Wanderung mit sich herum. Und wenn dann jemand einen recht netten Schein in die Hand gedrückt bekommt, schimpft und donnert er über das dreckige, lumpige Papiergeld. Das ist immer so. Die anderen sind schuld. Da steht ein Mann beim Kohlenschippen. Ein anderer kommt hinzu, zählt ihm Geld in die Hand. Diese Hand konnte selbstverständlich nicht aussehen wie die Hand eines Bureaukraten. Weil der Mann mit der Kohlenschippe nun aber neugierig war, zählte er das Geld nach. Und wie. Bei jedem dritten oder vierten Schein spie er sich in die Hand. Dadurch bekamen die Scheine alle das Siegel des Kohlenschippers, Daumen und Zeigefinger, in schönem Schwarzdruck. Wenn der Kohlenmann später die Scheine dem Kolonialwarenhändler übergab, hatte dieser auch Hände wie er. Also das gleicht aus. Wenn auch nur äußerlich. — Im Konsumverein steht eine Frau und räsoniert über die „Dreckfetzen", die sie herausbekommen hat. Dabei bemüht sie sich, die Scheine in ein kleines Geldtäschchen von höchstens vier Zentimetern im Quadrat zu stopfen. Leicht ist das nicht, aber schließlich gelingt es. Irgend jemand macht die Frau darauf aufmerksam, daß sie durch ihre Behandlung des Papiergeldes dazu beitrage, daß die Scheine so brüchig und zerfetzt aussähen. Das folgende Bild war wunderbar: Mit unnachahmbarer Grazie warf sie den Kopf zurück, steckte die Nase in die Luft und drehte dem wohlmeinenden Ratgeber den Rücken zu. Die Behandlung des Papiergeldes wurde davon nicht besser. Immer die anderen und zum Schluß die Regierung. Verdammt, warum sorgt sie nicht für besseres Geld!

Deltitsch.

Monatsprogramm für August.

— Sonntag (Kirchenmusik-Verstärkung). Dienstag, den 15. 8. Vortragsabend (Gen. Koll). Sonnabend, den 19. 8. Unterhaltungsabend. Sonntag, den 20. 8. Sport und Tanz (Luisenschule). Dienstag, den 22. 8. Wilhelm-Buschabend. Sonntag, den 27. 8. Verbedeisirftung (Zongruben Burgkemnitz). Dienstag, 29. 8. Diskussionsabend. Mittwoch: Musikabend. Freitags: Spielabend.

Bis Dienstag, den 22. 8. müssen sich alle Genossinnen und Genossen, welche am Mittelbeutschen Jugendtag teilnehmen wollen, melden. Es ist Pflicht, daß sich alle daran beteiligen. Frei-Heil.

Aus der Provinz.

Die Rentenbewegung bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt

hat nunmehr die außergewöhnlichen Kriegsverhältnisse überwunden. Die Ziffern über die festgesetzten, weggefallenen und laufenden Renten ähneln wieder denjenigen der Vorkriegszeit. Im Jahre 1921 wurden 7604 Invalidenrenten für voraussichtlich dauernde Erwerbsunfähigkeit (also bei einer Erwerbseinbuße von mindestens 66⅔ v. H.) gewährt. Im Jahre 1920 wurden 6863 derartiger Renten gewährt, es hat also eine erhebliche Zunahme stattgefunden. In Wegfall kamen durch Tod des Rentenempfängers, Einziehungen usw. 5049 Invalidenrenten, sodaß sich der Bestand an laufenden derartigen Renten um rund 2500 auf 52 8[illegible] am Schlusse des Jahres 1921 erhöhte. Dagegen haben die Krankenrenten eine wesentliche Abnahme erfahren. Diese werden nur bei vorübergehender, aber länger wie [illegible] Wochen währender Erwerbsunfähigkeit in dem bezeichneten Sinne gewährt. Die Zahl der festgesetzten Renten dieser Art verminderte sich von 3259 im Jahre 1919 auf 1479 im Jahre 1920 und 919 im Jahre 1921. In Wegfall kommen im letztgenannten Jahre 1825 Krankenrenten, sodaß sich der Bestand auf 3209 verminderte. Diese Renten wurden besonders an Kriegsverletzte bewilligt, denen sie nur, [illegible] nicht mehr in dem erforderlichen Maße erwerbsbeschränkt sind, wieder genommen werden. Die Zahl der bewilligten Altersrenten vermehrte sich von 3032 im Jahre [illegible] auf 3364 im Jahre 1921. In Wegfall kamen nur [illegible] solcher Personen, sodaß sich der Bestand von 18 813 Ende des Jahres 1920 auf 20 423 Ende des Jahres 1921 erhöhte. Diese fortlaufende Zunahme hat ihren Grund darin, daß es erst nur wenige Jahre her ist, daß die Altersgrenze für die Bewilligung dieser Renten auf das 65. Lebensjahr festgesetzt wurde und hier noch lange nicht der „Beharrungszustand" eingetreten ist. Die Zahl der festgesetzten Witwenrenten vermehrte sich von 946 im Jahre 1920 auf [illegible] im Jahre 1921. Das hat seinen Grund darin, daß noch viele Kriegswitwen diese Renten bewilligt bekommen, deren Ehemänner nachträglich vom Amtsgericht als tot erklärt worden sind. In Wegfall kamen 1921 nur 288 solcher Renten, weshalb der Bestand an laufenden Witwenrenten anstieg. Hierzu kommen noch 123 Witwenrtaukrenten, die [illegible] nicht dauernder, sondern nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit der Witwe gewährt werden. Die festgesetzten Waisenrenten sind in der Abnahme begriffen. Die Höchstzahl, die der Krieg brachte, geht zurück. Im Jahre 1916 wurden 5918 Waisenrenten festgesetzt, im Jahre 1920 noch 2177 und im Jahre 1921 nur noch 1663. In Wegfall kamen im letztgedachten Jahr 1142, sodaß Ende Dezember 1921 ein Bestand an laufenden Renten von 25 455 vorhanden war. Es ist [illegible] bei den Waisenrenten der Beharrungszustand noch nicht eingetreten, schon weil die Hinterbliebenenrenten überhaupt erst im Jahre 1922 eingeführt wurden. Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hatte Ende des Jahres 1921 zusammen rund 110 000 Renten laufen. Da der Bezirk der Anstalt annähernd mit drei Millionen Menschen bevölkert ist, so kommen auf 1000 Einwohner etwa 35 Rentenempfänger. Die Renten sind aber nicht die einzigen Leistungen der Landesversicherungsanstalt. Es kommen vor allen Dingen noch die Heilverfahren dazu, die insbesondere in Unterbringung von Versicherten in Heilanstalten bestehen. Die Witwengelder und Waisenaussteuern, beides einmalige Abfindungen in bestimmten Fällen, z. B. wenn eine Witwe selbst Beiträge zur Versicherung geleistet hatte, oder ein Waisenrentenempfänger das 15. Lebensjahr überschritt, sind im Jahre 1921 abgeschafft worden.

Böse Entgleisung und Heimleuchtung zweier Betriebsräte.

Einen recht eigenartigen Gebrauch von der Einrichtung der Betriebsräte gestatten sich die Greppiner Kohlenwerke in Wolfen, zu machen. Obgleich sich der Betriebsrat genannter Werke über besonders weites Entgegenkommen seitens der Werksleitung nicht beklagen kann, ließ er sich doch zu folgendem Schildbürgerstück verleiten:

Die Greppiner Werke standen, oder stehen noch, in Verhandlungen um den Erwerb des Stakendorfer Busch. Die Luisengrube bei Bitterfeld desgleichen. Da aber die Greppiner Werke ein recht billiges Geschäft tätigen wollten, klappte der Laden nicht ganz und die Luisengrube, etwas weniger skrupellos, machte ein weit günstigeres Angebot. Darob große Erregung der Greppiner Werke über Wucherangebote und dergleichen gegen Luise. Plötzlich aber ein genialer Einfall: „Der Betriebsrat muß hier rau!" Gesagt, getan. Die beiden Vorsitzenden, also ein Arbeiter und ein Angestellter, werden in die Mysterien der Stakendorfer Angelegenheit „sinngemäß, wie Herr Direktor Wagner zu sagen pflegt, eingeweiht und die beiden Konfusionsräte, pardon Betriebsräte zum Minister nach Berlin dirigiert, mit der Aufgabe, ganz energisch gegen das Wuchergeschäft der Luisengrube zu protestieren. Ganz besonders aber zu betonen, daß, wenn die „armen" Greppiner Werke den Stakendorfer Busch nicht geschenkt bekämen, die ganze Belegschaft einschließlich der Angestellten, Direktoren und Aktionären spätestens nach acht Jahren, bis zu welchem Zeitpunkt das Abbaufeld bei Greppin noch vorhält, zum Verhungern verurteilt sei. Und die beiden Betriebsräte machen sich, im Bewußtsein ihrer neuen Würde, die Interessen des Kapitals vertreten zu müssen, auf den Weg nach Berlin.

Unglücklicherweise hat aber der Gesetzgeber vergessen, einen Paragraphen in das B.-R.-G. einzufügen, laut welchem der Betriebsrat der Greppiner Werke die Aufgabe hat, die Interessen der Kapitalisten zu vertreten und auch der Minister war so unsreundlich, dies nicht zu begreifen; sondern im Gegenteil den beiden Herrn zu sagen, daß sie wohl ihren Beruf verfehlt hätten. Ein Betriebsrat sei zur Wahrung der Rechte und Pflichten der Arbeitnehmer da und im übrigen sei im Paragraph 66 des B.-R.-G. alles das enthalten, was in dem Aufgabenkreis des Betriebsrats fällt. Außerdem aber den Betriebsräten recht „sinngemäß" bedeutete, den Herrn vom Kapital ihre mehr als unsinnigen Geschäfte allein abwickeln zu lassen. Jedenfalls eine sehr lehrreiche Begebenheit, die wir glauben der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen. Einmal um den Lesern der „Volksstimme", namentlich soweit sie selber die Funktionen eines Betriebsratsvertreters ausüben, zu zeigen, wie man versucht, die an und für sich ganz verwünschte Betriebsratsangelegenheit für gewinnsüchtige Zwecke zu mißbrauchen, zum andern aber, um den Betriebsräten nahe zu legen, sich nur ihren Aufgaben zu widmen und nicht zu Kapitalistendienern oder gar Grundstücksagenten zu werden.

Ammendorf. Mitgliederversammlung. Wir verweisen an dieser Stelle auf die am Montag stattfindende Mitgliederversammlung der S. P. D. Genosse Krüger-Merseburg spricht über die politische Lage. (Siehe Anzeige).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220812-10/fragment/page=0006

Bodenreform — Wohnungsreform — Heimstättenbewegung.

Mit Schaudern erleben wir heute die Folgen der blödsinnig überhasteten Niederreißung der Zwangswirtschaft für die Lebensmittel. Bei diesem Niederreißen ging es seinerzeit genau so zu, wie es das Rezept der Deutschnationalen für die Außenpolitik vorschreibt: erst „nein" gesagt und niedergerissen und dann zugesehen, was da wird. Wir sehen, was geworden ist. Der Preisterror tritt die Schwachen rücksichtslos nieder. Der alles unterminierende wahnsinnige Egoismus der Bourgeoisie hat aber noch nicht genug. Er will auch die Wiedereinführung der freien Wirtschaft im Wohnungswesen herbeizwingen. Der Reichtum will sich räkeln, strecken und dehnen. Er baut Villen, um breit und behaglich genießen zu können, unterdessen die Wohnungsnot der Masse steigt, unterdessen die Wohnungssperchen sich füllen, Krankheit und Siechtum sich verwerben.

Wir sind sicher, daß der rasende Egoismus der besitzenden Klasse es fertig bingt, auch die letzten Dämme gegen den Wohnungswucher einzureißen. Es braucht nur die Sozialdemokratie ein halbes Jahr nicht in der Reichsregierung zu sein. Freie Wohnungswirtschaft würde freilich für die deutsche Wirtschaft die völlige Katastrophe bedeuten. Unruhen, Streiks, gigantische Lohnkämpfe, neue Steigerung der Inflation usw., bis das Gesicht Deutschlands wieder revolutionäre Züge trägt.

Es ist höchste Zeit, daß Mittel beschafft werden, um den Wohnungsbau zu fördern, der durch die neue Teuerung in kurzer Zeit sehr leicht völlig zum Stillstand kommen kann. Die Baukosten sind enorm gestiegen. Eine einfache Arbeiterwohnung wird bald dreihunderttausend Mark, eine Durchschnittsvilla bald eine Million und ein Mietswohnhaus 10, 15 oder 20 Millionen kosten. Gewaltige Mittel sind nötig. Aber woher nehmen? Verschiedene Wege werden vorgeschlagen:

1. Erhöhung der heutigen Wohnungsbaugabe! Diese Erhöhung ist sicherlich recht unbeliebt bei den Mietern, die bis an den Hals in der Sorge für Nahrung und Kleidung stecken. Aber der kluge Mieter wird doch verstehen, daß eine Erhöhung der Wohnungsabgabe noch immer viel besser ist, als schrankenloser Wohnungswucher, der die Familie mit vielen Kindern einfach, auf die Straße schmeißen wird.

2. Maßnahmen gegen den Baustoffwucher! Eine ganz gute Sache, doch versprechen wir uns hier keine Wunder!

3. Förderung der Sozialen Baubetriebe! Das ist schon etwas Positiveres. Wir vermissen überhaupt viel zu sehr eine kräftige Propaganda für die Sozialen Baubetriebe. Weite Schichten des Volkes wissen noch gar nicht, was das ist: ein Sozialer Baubetrieb. Die kapitalistischen Gegner der Sozialen Baubetriebe schlafen nicht und sind kräftig bei der Arbeit zur Verleumdung und Verlästerung dieses vielversprechenden sozialen Experimentes. Hie und da hat mal eine Stadt für die Not und die Notwendigkeiten der Zeit etwas Verständnis. So hat die Stadt Frankfurt a. M. am 6. Juli beschlossen, sich mit einer Million Mark Stammkapital an der Frankfurter Baubütte zu beteiligen. Es gibt aber noch Gemeinden die Menge, die nicht nur nichts von den Sozialen Baubetrieben wissen oder wissen wollen, ja die ihr Geld höchst unvernünftig und unsozial verbauen. Es gibt Städte, die z. B. mit Holzgeschäften glänzend verdient haben und die nicht wissen, wohin sie mit ihrem Gelde sollen. Was aber geschieht? Man bessert Straßen aus, richtet da und dort eine Turnhalle her — kurz, man gibt das Geld eben ohne viel Kopfzerbrechen im Rahmen des herkömmlichen Etats aus, statt das Notwendige, das Dringliche zu tun, sunächt Wohnungen zu schaffen. Es wäre ganz gut, wenn von oben her die sonst ja recht autoritätsseligen Pfahlbürger solcher Gemeinden ein bischen an ihre sozialen Pflichten erinnert würden.

Die Wohnunasnot ist eine internationale Erscheinung. Es gibt daher auch von draußen wertvolle Winke für uns. Ungarn will z. B. jene Mieter, die bohe Vermögenssteuern bezahlen, auffordern, eigene Wohnhäuser zu bauen. Wenn sie dem nicht nachkommen in bestimmten Fristen, soll der Hauseigentümer das Recht erhalten, die Mieten unbeschränkt zu steigern oder diesen Mietern zu kündigen. Ferner sollen Ausländer mit starkem Kapital zu Neubauten veranlaßt werden und die Aufenthaltsbewilligung soll von ihrem Entgegenkommen abhängig gemacht werden. Wege gibt es genug, notwendig ist nur der Wille, sie zu beschreiten.

Kemberg. Bei der Stadtsparkasse Kemberg gingen im Juli 496 202 Mk. als neue Einlagen ein (1921 = 251 365), zurückgezahlt wurden 351 768 Mk. (1921 = 187 161 Mk.). Die Gesamteinnahme bezifferte sich auf 594 010 Mk. (1921 = 468 928 Mk.), die Gesamtausgabe auf 392 957 Mk. (1921 = 198 427 Mk.), was einen Geldumsatz von 986 967 Mk. (1921 = 667 356 Mk.) ergibt. Der Monatsumsatz der Girokasse betrug im Juli 3 721 086 Mk. (1921 = 627 754 Mk.). Die Ueberweisungen betrugen 1 339 527 Mk. (1921 = 519 662 Mk.). Die Gesamtüberweisungen seit dem 1. Januar betragen 8 948 913 Mk. (1921 = 1 756 251 Mk.). Die Gesamteinlagen beziffern sich auf 8 501 912 Mk. (1921 = 1 648 220 Mk.). Die Kontenzahl beträgt 117.

Weißenfels. Zum gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Waldfest. Morgen, Sonntag, findet das Waldfest am Weißen Berg in Leissing statt, das der Ortsausschuß des A. D. G. B. zusammen mit dem Konsumverein Weißenfels-Naumburg veranstaltet. Durch die Plakate und Zeitungsnotizen ist bekannt, daß die beiden Organisationen der Arbeiterschaft in großzügiger Weise dafür Vorsorge getroffen haben, daß sowohl das geistige wie leibliche Wohl aller Festteilnehmer, insbesondere der Jugend vollauf befriedigt wird. Außer Konzert, Gesangsvorträgen, Mandolinenmusik, sportlichen Aufführungen und Kinderbelustigungen aller Art — wobei das Kaiserstheater nicht fehlt — wird vor allem gegen Abend die Aufführung des bekannten Weihespiels von Bruno Schoenlank „Die Erlösung" stattfinden. Hierbei wirken Schauspieler von Leipzig und vor allem der große Sprechchor mit, der in den letzten Wochen von der Genossin Göhlsdorf (Leipzig) eingeübt worden ist. Diese Aufführung wird die Weißenfelser Arbeiterschaft zum ersten Male mit proletarischer Schauspielkunst bekannt machen. Es ist zu erwarten, daß die Aufführung des Weihespiels am Weißen Berg zu einem starken künstlerischen Erlebnis wird. Die Bewirtung liegt vollkommen in den Händen des Konsumvereins. Er wird eine Anzahl von Verkaufsstellen draußen im Walde aufschlagen und seine guten Erzeugnisse (insbesondere seiner Eigenproduktion) den Festteilnehmern darbieten. Es ist sehr zu begrüßen, daß das Gewerkschaftskartell und der Konsumverein hier zusammengehen, um das Waldfest zu veranstalten. Bei gutem Wetter ist mit einem Massenbesuch zu rechnen. Den Anordnungen der Festordner mit den roten Armbinden ist Folge zu leisten, die Kinder sollen Trinkgefäße mitbringen. — Die Probe zur „Erlösung" findet heute nachmittag 5 Uhr auf dem Weißen Berg statt. Abgang 5 Uhr am Jugendheim, wer mit dem Zug fahren will, muß 4.42 Uhr vom Bahnhof nach Leissing fahren, von dort 15 Minuten zu gehen.

Zeitz. Straßenumlaufe. In der Stadtverordnetensitzung, auf die wir noch näher zurückkommen, wurde die Kaiser-Wilhelm-Straße in August-Bebelstraße, die Bismarckstraße in Liebknechtstraße, die Moltkestraße in Lasallestraße, die Roonstraße in Fichtestraße, die Sedan-Promenade in Rathenau-Promenade, die Sedanstraße in Karl-Marxstraße, die Bülowstraße in Freiligrathstraße und die Kaiser-Wilhelm-Brücke in Freiheitsbrücke umgetauft. — Die „Hallesche Allgemeine Zeitung" wird darüber wieder trostlos sein!

Bitterfeld. Ortsausschuß. Vorstandssitzung am Dienstag, den 15. Aug., abends 1/2 7 Uhr im Bureau des Fabrikarbeiterverbandes. Wichtige Tagesordnung.

Kartellversammlung am Mittwoch, den 16. Aug., abends 7 Uhr im Neu. Bürgergarten. T.-O. 1. Geschäftl. 2. Zumahl 3. Kartellvorbericht. 3. Kassenbericht u. Finanzierung. 4. Bericht über Bezirkskonferenz. 5. Verschiedenes. Einreichungsfrist für Anträge 11. August (s. Rundschreiben).

— Arbeitersekretariat. Die Auskunftsuchenden werden gebeten, möglichst bis Freitag, den 18. Aug. Nachfragen zu halten, da der Sekretär dann bis 11. Sept. beurlaubt ist. In der Zwischenzeit erteilt die Auskünfte der Kartellvorsitzende, Kol. Vogler (Fabrikarbeiterverband, Steinstr. 3).

Falkenberg. Massenbesuch bei der Verfassungsfeier. Obwohl Falkenberg den größten Saal zur Verfassungsfeier gewählt hatte, war er gestern abend überfüllt. Hunderte von Menschen fanden keinen Platz. Im festlich geschmückten Saal wurden die Darbietungen gegeben unter Mitwirkung von Gesangvereinen, Turnvereinen, der Arbeiter-Jugend, dem Mandolinenklub. Ferner wurden dem Tage entsprechende Deklamationen geboten. Alle Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Festrede hielt Rektor Wunderlich. Zum Schluß sprach Gen. Dietrich. Die Rütli-Szene kam im großen Garten des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung des Kurtheaters Liebenwerda und unter noch größerer Anteilnahme der Bewohner zur Aufführung. Die Verfassungsfeier war ein wirkliches Volksfest. Nicht nur die Dienstgebäude der Verwaltungen hatten geflaggt, sondern auch viele Privathäuser hatten Flaggenschmuck angelegt.

Eisleben. Nesselsammeln. Vom Arbeitsamt wird uns geschrieben: „Für Erwerbslose, Erwerbsbeschränkte, Frauen und Kinder bietet sich durch Nesselsammeln lohnende Beschäftigung. Während im Kriege Nesseln zur Faserfabrikation gesammelt wurden, werden sie jetzt zur Herstellung von Chlorophyll benötigt. Nicht wie im Kriege kommt es jetzt auf die Stengel der Nessel, sondern nur auf die Blätter an. Im getrockneten Zustande werden diese an die Fabrikationsfirma gesandt. Das Arbeitsamt ist höheren Orts gebeten worden, die im volkswirtschaftlichen Interesse liegende Gewinnung der Brennesselblätter zu fördern. Es wird eine sehr gute Entlohnung geboten, und werden die Kreise, die für das Sammeln Interesse haben, gebeten, sich beim Arbeitsamt zu melden, wo auch nähere Auskunft über das Sammeln, Trocknen, Verpacken und Absenden gegeben wird."

Provinz-Chronik.

Ein Lebensmüder konnte in Köthen bei seinem Versuch, an einem Leitungsmast herauzuklettern und durch den Starkstrom seinem Leben ein Ende zu machen, gehindert werden.

Blitzstrahl. Der Blitz brachte in Witzleben das Gehöft des Landwirtes Huck zum Brennen. Es ist vollkommen eingeäschert. Das Nachbargehöft hat auch schwer gelitten.

Wilderer-Frechheit. Der berüchtigte Wilderer Mückenheim macht die Benedensteiner (Harz) Gegend wieder unsicher. Er erschien sogar auf der Kirmesfeier, wo er durch die Polizei verhaftet werden konnte. Inzwischen ist er jedoch wieder ausgebrochen und — besuchte die Kirmes wieder. Ein zweiter Versuch, seiner habhaft zu werden, mißlang.

Soziales.

Arbeitslosen-Fürsorge in Schweden.

Die Regelung der Arbeitslosenfürsorge hat in Schweden in der letzten Zeit zu großen Schwierigkeiten geführt und hätte beinahe eine Regierungskrise zur Folge gehabt. Diese wurde nur vermieden dadurch, daß das Parlament am 1. Juni den Vorschlägen des Finanzausschusses zustimmte. Danach werden neben den 35 Millionen Kronen, die bisher zur Verfügung standen, für das Jahr 1922 weitere 50 Millionen Kronen für die Zwecke der Arbeitslosenfürsorge bewilligt, ferner 5 Millionen Kronen für das erste Halbjahr 1923.

Die wichtigste zur Entscheidung stehende Frage war die der Unterstützung während gewerblicher Streitigkeiten, doch wurden die bisherigen Bestimmungen erneuert. Danach bleibt die Regierung in allen solchen Streitigkeiten neutral. Die Unterstützung aus Mitteln der Fürsorge oder Beschäftigung bei Notstandsarbeiten ist sofort einzustellen für alle Gruppen von Arbeitslosen, die an kollektiven Arbeitsstreitigkeiten beteiligt sind. Nur bei Teilstreitigkeiten kann eine Ausnahme zugelassen werden, wenn die Streitfrage nicht die Lohn- oder allgemeinen Arbeitsverhältnisse des betreffenden Berufes oder Bezirkes betrifft. Jedenfalls jedoch hat der örtliche Arbeitslosigkeitsausschuß dem Landesausschuß über jede Arbeitsstreitigkeit zu berichten, und die Entscheidung des letzteren ist unverzüglich durchzuführen. Sollte er eine solche nicht fällen, so ist die Frage der Regierung zur Entscheidung vorzulegen.

Die Mittel der Arbeitslosenfürsorge sollen in Zukunft nicht mehr für Arbeitsunfähige, für die andere Fürsorge-Einrichtungen bestehen, Verwendung finden. In bezug auf Notstandsarbeiten wird empfohlen, dazu vornehmlich Land- und Forst- und alle sonstigen Arbeiten zu wählen, welche der inneren Kolonisation dienen, damit überschüssige Industriearbeiter der Landwirtschaft zugeführt werden. Der Ausschuß empfiehlt auch, daß die Gemeinden, welche Notstandsarbeiten ausführen, vom Staate Zuschüsse in solcher Höhe dafür erhalten, als nötig gewesen wären, wenn sie den nunmehr beschäftigten Arbeitern Arbeitslosenunterstützung hätten zahlen müssen.

Die Entwicklung der Arbeitslosen-Fürsorge in der Schweiz.

In der Schweiz werden Zuschüsse der Bundesregierung zu den Arbeitslosenfonds auf Grund einer Empfehlung des Nationalrats vom 29. September 1917 und eines Bundeserlasses vom 19. Dezember 1917 gewährt, und zwar mit rückwirkender Kraft bis 1915.

Bisher wurden an die subventionierten Arbeitslosenkassen (deren bestehen zur Zeit 55) folgende Zuschüsse gewährt:

Jahr	Von den Arbeitslosenkassen ausgezahlte Unterstützung Fr.	Bundeszuschuß Fr.
1915	850 068	212 517
1916		
1917	1 124 932	281 233
1918		
1919	1 523 917	507 464
1920	1 896 239	632 079
1921	5 458 790	1 818 846

Der tägliche Unterstützungssatz der einzelnen Kassen schwankt zwischen 1 und 6 Franken und die Unterstützungsdauer zwischen 36 und 90 Tagen. Im Jahre 1920 haben die subventionierten Kassen 30 458 Fälle von Arbeitslosigkeit mit insgesamt 699 115 arbeitslosen Tagen unterstützt. Durchschnittlich entfielen auf den einzelnen Fall 23 Tage und 2,71 Fr. je Tag oder 62 Fr.

Im allgemeinen soll die Zahlung von Unterstützung durch die Arbeitslosenkassen als Ergänzung zu der Bundesunterstützung gelten. Die Verwaltung strebt dahin, die Zahlung beider Unterstützungen zu verhindern.

Werbt neue Leser für Euer Blatt!

Aus aller Welt.

Zwei Jahre Gefängnis für einen Richter.

Die Ladendiebstahlsaffäre in Dresden.

Dresden, 10. August. Das hiesige Landgericht hatte sich am Donnerstag mit einer ungewöhnlichen Strafsache zu beschäftigen. Angeklagt waren der frühere Rechtsanwalt, jetziger Hilfsrichter am Dresdener Amtsgericht, Dr. jur. Artur Reipracht, dessen Ehefrau und deren Dienstmädchen Barwinski, wegen fortgesetzter Diebstähle und gewohnheits- und gewerbsmäßiger Hehlerei. Das Dienstmädchen war bei Dr. Reipracht in Stellung und hat mit Wissen des Ehepaares eine ungeheuerliche Menge von Ladendiebstählen in Dresdener Geschäften ausgeführt und dabei alles mögliche und unmögliche gestohlen. Auch zahlreiche Ladenkassendiebstähle führte das Dienstmädchen aus. Die Beweisaufnahme ergab, daß das Dienstmädchen sämtliche Sachen, mitunter sehr hohe Werte, mit Wissen und zum Teil auf das Geheiß ihrer Dienstherrschaft gestohlen und zu Geld gemacht hatte. Der Erlös wurde von dem Ehepaar zum Lebensunterhalt verwendet. Frau Dr. Reipracht war in vielen Fällen geständig, bestritt aber sich wegen Anstiftung schuldig gemacht zu haben. Im übrigen versuchte sie alle Schuld auf sich zu nehmen und ihren Mann zu entlasten. Der Angeklagte Dr. Reipracht bestritt nach allen Richtungen seine Schuld. Er will nicht gewußt haben, daß die Sachen gestohlen waren. Der Verteiler der Anklage wies darauf hin, daß Dr. Reipracht als Richter genau gewußt habe, um was es sich handelt. Beide Ehegatten gehörten ins Zuchthaus. Das Gericht verurteilte den Hilfsrichter Dr. Reipracht wegen Hehlerei zu zwei Jahren, die Ehefrau wegen Beihilfe zum Diebstahl und Hehlerei zu einem Jahr sieben Monate und das Dienstmädchen als Jugendliche zu acht Monate Gefängnis. Beiden Ehegatten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Meuterei bei einem Gefangenentransports.

Ein Verbrecher getötet.

In einem auf der Strecke Ratibor—Beuthen laufenden Gefangenentransportwagen der Eisenbahn hat sich ein aufregender Zwischenfall abgespielt. In dem Transportwagen befanden sich acht berüchtigte oberschlesische Verbrecher, die von einer gerichtlichen Vernehmung nach der Strafanstalt Groß-Strehlitz zur Verbüßung längerer Zuchthausstrafen transportiert wurden. Kurz vor Beuthen wurden die beiden den Transport begleitenden Strafanstaltsbeamten durch ein Klingelzeichen in das Innere des Wagens gerufen. Einer der Beamten begab sich in die erste Zelle, wo die drei dort untergebrachten Verbrecher bei seinem Eintreten sofort über ihn herfielen und sich seiner Waffen zu bemächtigen versuchten. Der zweite Beamte eilte ihm sogleich zur Hilfe. Es entwickelte sich nun in der engen Zelle ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf ein Gefangener getötet und ein anderer schwer verletzt wurde. Im Handgemenge hatte einer der Verbrecher dem einen Beamten einen Revolver entrissen, womit er dann auf die Beamten schoß und diese leicht verwundete. Glücklicherweise lief der Zug jetzt in den Beuthener Bahnhof ein, wo die zum Abtransport der Gefangenen erschienenen Beamten dem Kampf ein Ende machen konnten.

Tropische Hitze im hohen Norden.

Bis 45 Grad über Null.

Mit Erstaunen hört man, daß, während wir hier über den naßkalten Sommer jammern, in jenen Gegenden, in denen nach unserer Vorstellung kaum vor Juli die Eiszapfen schmelzen, die Bewohner über Glutbitze klagen. In dem sonst nördlichen Eismeer umspülten fernsten Norwegen, um das Nordkap herum, herrschte der Stockholmer „Politiken" zufolge, während der letzten Wochen eine tropische Hitze, wie sie seit Jahrzehnten nicht da war. In Tromsö zeigte das Thermometer sechs Wochen hintereinander 35 bis 45 Grad Celsius über Null, selbst mitten in der Nacht blieb die Temperatur auf 24 Grad. Es war den Bewohnern tagsüber unmöglich, die gewohnten Arbeiten auszuführen, der Heuschnitt geschah, beim Scheine der Mitternachtssonne, zur „Nachtzeit". Viele Leute lagen, infolge der ungewohnten Hitze, entkräftet zu Bett.

Meuterei im Brandenburger Zuchthaus. Im dortigen Zuchthaus meuterten gestern acht Zuchthäusler, die die Aufseher überwältigten und wehrlos machten. Die Meuterer konnten das Zuchthaus verlassen, wurden aber sofort verfolgt und sechs von ihnen wieder eingefangen. Einer wurde erschossen, während es einem gelang zu entfliehen.

Familiendrama. In Cem (Bayern) verletzte der 49jährige Sohn der Tierarztwitwe Ebersperger seine Mutter mit einem Messer schwer, als diese ihm seine Trunksucht vorwarf. Seinem herbeieilenden Bruder stach er in die Lunge. Darauf schoß ihn ein zweiter Bruder nieder.

Benzinexplosion. Aus Wilhelmshaven wird gemeldet: Auf der Elbenscher Werft wurden bei einer Benzinexplosion ein Arbeiter getötet, vier schwer verletzt.

700 Waggons Kohle verschoben. Aus Beuthen wird gemeldet: Auf einer Grubenverwaltung in Hindenburg ist eine große Kohlenschiebung aufgedeckt worden. Es handelt sich um eine Kohlenschiebung, die seit langer Zeit betrieben wird, und an der eine Anzahl Grubenbeamte beteiligt sind. Nicht weniger als 700 Waggons Kohle sind auf diese Weise veruntreut worden. Das sind nahezu 250 000 Zentner Kohle, die einen Wert von 10 Millionen Mark darstellen. Zehn an der Schiebung beteiligte Personen sind bereits in Haft genommen worden. Mit den weiteren Ermittlungen sind vier Berliner Kriminalbeamte beschäftigt.

Briefkasten der Redaktion.

L. K. in L. 1. Nein! Der hallische Lehrerverein hat in seiner Abstimmung sich nicht für die weltliche Schule erklärt! 25 Prozent der Mitglieder hat sogar für die konfessionelle Schule gestimmt, will also unter dauernder kirchlicher Bevormundung stehen, denn auch die anderen Fächer müssen im Geiste der Kirchengemeinschaften gelehrt werden. 2. Ja! Der Deutsche Lehrerverein hat sich 1919 in Berlin wie 1922 in Hannover rückhaltlos für die weltliche Schule entschieden auf Drängen der modernen Lehrerschaft der Volksstaaten Sachsen, Hamburg, Bremen! Da nun der Hallische Lehrerverein dem D. L. angegliedert ist, wäre es ein Schauspiel für Götter, wenn der V. d. weltliche Schule in Zukunft wiederum ablehnen den Mut hätte. Auch die Herren Hoffmann und Wigge, welche in dieser Angelegenheit die Provinz Sachsen bereisten, werden nicht mehr umhin können, sich auf die weltliche Schule zu besinnen. Ein Zurück gibt es nicht mehr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220812-10/fragment/page=0007

Für unsere Frauen

Alt und Jung.

Skizze von Ernst Preczang.

Die rundliche alte Dame schob sich mit lebhaft umherblitzenden Augen von der Küche in die Stube, wo Seiler saß, während seine junge Frau lachend der Tante folgte.

„Wirklich, Fritzing!" rief diese fröhlich dem Neffen zu, „ich habe dir zwar schon zu deiner Hochzeit gratuliert, aber ich muß es noch einmal tun. Eigentlich sollte man's ja immer erst, wenn einige Tage vorbei sind und man die Küche der jungen Frau gesehen hat. Na, ich habe sie nun gesehen und — potztausend! — das ist ja der reine Juweliersladen, wenn auch das Geschirr bloß aus Blech und Ton ist. Wahrhaftig!" sie lachte mit ihrem vollen Gesicht der jungen Frau zu, „er hat eine schöne Eroberung an dir gemacht, Guste!"

„Setze ihr nur keine Späne in den Kopf, Tante Hilde," mahnte Seiler. „Unsereiner hat nachher seine liebe Not, die Dinger wieder herauszubringen. Ueberhaupt, wo du weißt, daß du Autorität bei Guste bist."

„Und Fritz duldet keine anderen Götter neben sich," lachte die junge Frau.

„Wie alle Männer," sagte Tante Hilde, und die Blicke fuhren vergnüglich forschend im Zimmer umher. „Auch eure Stube ist nett. Wirklich; es war doch wohl man knapp mit euren Mitteln, aber was sich damit machen ließ, das habt ihr gemacht . . . Nur der Regulator kommt mir etwas groß vor für das kleine Zimmer. Na, das täuscht oft vorher. Und ihr werdet hier ja auch nicht ewig wohnen bleiben." Sie öffnete den Kleiderschrank, rüttelte an den Bettpfosten, hob die Decke vom Tisch und prüfte einen Stuhl auf seine Festigkeit. „Alles gediegene Arbeit! Nicht so'n alter Bazarschund, wie das heute leider Mode ist. — Nein!" sie schlug die Hände zusammen. „Da ist ja auch noch der alte Sekretär von deinem Vater, Fritz, von meinem Bruder! Du, dafür muß ich dir einen Kuß geben, Junge! Daß du dir den behalten hast! Das ist brav von dir, Fritzing! Wenn du wüßtest, wie mich das freut!" Und sie betrachtete mit gerührten Blicken das alte Möbel.

„Ja," sagte Fritz, „es ist ein altes, ehrwürdiges Stück. Und fast ein Kunstwerk. Heute kriegt man so etwas kaum noch zu kaufen."

„Ich, überhaupt heute!" Die Lippen der alten Dame kräuselten sich verächtlich. „Was du heute kriegst! Da kannst du in hundert Stuben kommen und eine steht so dumm aus wie die andere. Es ist ja kein Charakter mehr drin — wie in den Menschen. Die sind auch alle abgehobelt jetzt! Und . . ." sie stutzte plötzlich und trat an das Sopha, zur Wand aufsehend, „na, aber was sind denn das für Bilder!" Sie wiegte den Kopf hin und her. „Kinder! Was habt ihr euch da für putzige Sachen hingehängt!" Jetzt kniete sie auf dem Sopha und buchstabierte an den Unterschriften zweier Kupferstiche: „Nymphe im Walde?" „Die Toteninsel?"

„Gefallen sie dir nicht?" fragte Fritz.

„Gefallen?" Das runde Gesicht der Tante nahm einen melancholischen Ausdruck an. „Ich bitte dich, Fritz! Kann einem so etwas überhaupt gefallen? Ich will mich ja nicht in eure Angelegenheiten mischen . . . Ich meine: es ist natürlich eure Sache, was ihr mögt . . . aber das müßt ihr doch selber sagen: in die Wohnstube gehören solche Bilder nicht!"

„Eine Gemäldegalerie habe ich doch nicht," antwortete Seiler, „oder soll ich sie in den Korridor hängen?"

„Gar nicht hängen sollst du sie! Wenn du dich nicht von ihnen trennen kannst, da lege sie meinetwegen in eine Mappe und schließe sie in die Kommode, aber baumle sie nicht da auf, wo jeder Mensch, der zu euch kommt, sie sehen muß! „Nymphe im Walde!" So'n unangezogenes Frauenzimmer! Offen an der Wand! Und „Toteninsel"! Hu! Mich schüttert's schon, wenn ich bloß daran denke!" Die alte Dame schüttelte sich wirklich.

„Bist du aber graulich!" lachte Guste. „Wir denken uns weiter nichts dabei. Oder doch bloß, wenn man sie so recht mit Andacht betrachtet und in der richtigen Stimmung ist."

Die Tante hörte nicht darauf. Wehmütig starrte sie zur Wand hinauf. „Und darunter wollt ihr die Photographien eurer Verwandten aufhängen. Kinder! Glaubt ihr denn wirklich, das paßt zusammen?" Sie wurde ganz rot vor Aufregung: „Na, ich will es euch sagen. Das paßt zusammen, wie solide Leute und Leichtfertigkeit! So!" Sie drehte sich halb schluchzend um. „Nehmt's mir nicht übel!"

„Nein," lächelte Fritz, „da hast du natürlich recht. Das würde schlecht zusammen stimmen. Aber das beabsichtigen wir auch nicht. Photographien kommen überhaupt nicht an die Wand."

„Wie?" Tante Hilde war sehr erschrocken. „Die Bilder eurer Lieben hängt ihr nicht auf?"

„Vater und Mutter sind im Standrahmen auf der Kommode, wie du siehst," erklärte Guste.

„Ja, aber die andern alle. Es gehören doch noch mehr zur Familie."

„Die stecken im Photographiealbum," sagte Seiler. „Und das liegt in der Kommode. Willst du's sehen?"

„Nein. — Also das liegt in der Kommode!" Tante Hilde nickte vielsagend vor sich hin.

„Wir können uns doch unmöglich die ganze Wand mit zum Teil ganz gleichgültigen Bildern behängen." Fritz begann sich zu ärgern. „Oder meinst du, es sieht schön aus, wenn da überall ein Gesichtsteil neben dem andern klebt? Der eine womöglich rechtschwarz, der andre gelb und verwäffert vor Alter? Scheußlich!"

„So, das findest du scheußlich?" Sie legte ihre Hand auf seinen Arm: „Sieh' mal, lieber Junge, man muß dabei doch an die inneren Beziehungen denken, aber hast du die etwa zu den anderen Bildern?"

„Ganz gewiß kann man auch dazu Beziehungen haben! Sehr lebhafte sogar!"

„Zu der Waldnymphe etwa?" Die alte Dame blickte ihn mißtrauisch an.

Fritz lachte hellauf.

Und Guste mußte auch lächeln und sagte: „Ich glaube, Tante, du verstehst ihn nicht."

„Na, weiß Gott!" Tante Hilde seufzte tief und sah die jungen Leute hilflos an: „Ich verstehe euch wirklich nicht, Kinder."

„Marie, hol die Tafel rein . ."

Dieser Tage trete ich in ein Geschäft. Mittelgroß, grad so, daß der Besitzer noch „mitarbeiten" muß. Aber in seinen Bewegungen merkt man es deutlich, er hat es nicht mehr lange nötig.

Billige Seife sehe ich in dem Laden. Eine schwarze Tafel im Schaufenster zeigt in unbeholfenen Ziffern, daß sie „noch" fünfzehn Mark das Doppelstück kostet.

Vor mir eine Kette von Frauen, die große Einkäufe machen. Alles in einer Hast, als hätten sie Angst, daß es morgen noch einmal so teuer ist. Auf einmal höre ich, wie der Chef zu einem Mädchen sagt:

„Marie, hol die Tafel rein." Das Mädchen tut es; ich bin neugierig, was das zu bedeuten hat.

Wo eine Tafel ist, hängt nicht weit davon auch ein Schwamm. Das ist auch hier der Fall. Der Mann mit dem schwarzen Zeug löscht die ganze Besicherung aus, d. h. nur die Preise, denn jetzt er — frei ist der Mensch — ganz neue, natürlich höhere Ziffern dahinter.

Das Fett steigt von 112 auf 125 Mark, der Zucker von 36 auf 39 Mark das Pfund, die Butter von 126 auf 135 Mark und so fort mit Wonne — für den Schreibenden natürlich.

„Was ist denn das?" frage ich.

„Der Dollar ist auf 855 gestiegen, das Zeug muß e'nuff."

„Was hat denn das mit diesen Vorräten zu tun, die hier liegen?"

Er sieht mich bösartig an. „Damit ich, wenns e'nunner geht, zufetzen kann, wenn Sie es wissen wollen."

Seine Schlagader schwoll an, ich merkte es deutlich, daß er mir am liebsten das Küchenmesser an den Kopf geworfen hätte.

„So, so," gab ich dem Manne zurück, „hoffentlich vergessen Sie es nicht, wenn es mal abwärts geht, hören Sie?"

Er sah mich nur mitleidig an. Ich kaufte zwei Stück Seife, die während meines kurzen Aufenthaltes auf 17 Mark geklettert waren. Ich machte mir so meine Gedanken, wo denn die Arbeiter, Angestellten und Beamten, die Redakteure und die Schriftsteller ihre Tafel stehen haben. Wenn die auch gleich so sagen könnten: „Marie, hol die Tafel rein . . .?"

Tho.

Wiegenlied.

Schaukeln und Gaukeln —
Halb wachender Traum!
Schläfst du, mein Kindlein?
Ich weiß es kaum.

Halt zu dein Aeuglein,
Draußen geht der Wind;
Spiel fort dein Träumlein,
Mein herziges Kind.

Draußen geht der Wind,
Reißt die Blätter vom Baum,
Reißt die Blüten vom Zweig —
Spiel fort deinen Traum!

Spiel fort deinen Traum,
Blinzäugelein!
Schaukelnd und gaukelnd
Sitz ich und wein'!

Wilhelm Raabe.

Das Ehebrgernis eines italienischen Malers.

Ein ungewöhnlicher Fall von Doppelehe beschäftigt zurzeit die Pariser Gerichte. Ein bekannter italienischer Maler, dessen Name nicht genannt wird, hatte sich im Jahre 1903 in Venedig mit einem jungen Mädchen verheiratet. Die Ehe erfreute sich auch eines ungetrübten Glücks, bis zu dem Tage, als sich der Maler bei einer Seefahrt sterblich in eine Schweizer Dame verliebte, die mit ihm an Bord war. Er wollte sie um jeden Preis heiraten, aber das war leichter gesagt als getan, denn in Italien kennt man keine Ehescheidung. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und nach fleißigem Nachforschen entdeckte der Maler zu seiner Freude, daß die Trauung in Venedig nicht von dem zuständigen Pfarrer der Gemeinde vollzogen worden war, was nach den Beschlüssen des Trentiner Konzils ein Grund war, die Ehe für ungiltig zu erklären. Auf seinen Antrag sprach denn auch die Kirchenbehörde die Ungiltigkeit der kirchlichen Trauung aus. Nachdem diese Schwierigkeit übermunden war, heiratete der Maler in Spanien seine geliebte Schweizerin und machte mit ihr die Hochzeitsreise nach Paris. Hier wurde er von seiner venezianischen Gattin entdeckt, die sofort gegen den Ungetreuen die Klage wegen Ehebruchs und Doppelehe anstrengte und zwar mit dem Hinweis, daß allein die standesamtliche Eheschließung als rechtsgültig gelten und daß deshalb die zweite Ehe dem Gesetz nach nur als Konkubinat gelten könne. Das Gericht trat auch ihrer Anschauung bei und verurteilte den Maler wegen Ehebruchs zu einer Geldstrafe.

Corot und die Klosterschwester.

In einem von Klosterschwestern geleiteten Heim für kranke Kinder in Genf befindet sich ein feingeschnitztes Holzkästchen, auf dem zwischen zwei Blumenvasen eine Figur der Jungfrau steht. Dieses Kästchen hat eine bemerkenswerte Geschichte. Sie knüpft an den Maler Corot an, der das Kästchen als Pfeifenständer benützte. Der berühmte französische Landschaftsmaler war der gutmütigste Mensch von der Welt und ließ keinen Bettler unbeschenkt vorübergehen. Unter den vielen, die sich regelmäßig bei ihm einfanden, um eine Unterstützung zu empfangen, befand sich auch eine Klosterschwester des Kinderheims, die niemals unbeschenkt von ihm ging. Eines Tages wagte es die Schwester, Corot zu bitten, ihr einen Gegenstand zu überlassen, der geeignet sei, bei ihren Pflegebefohlenen das Gedächtnis an den wohltätigen Künstler wachzuhalten. „Wollen Sie eines meiner Bilder, Schwester?" fragte der Maler. Die Nonne war in nicht geringer Verlegenheit; denn die Bilder, die da an den Wänden hingen, waren wenig geeignet, die Mauern eines Klosters zu schmücken, da sie zumeist unbekleidete Nymphen zeigten. „Ich sehe schon," bemerkte Corot lächelnd, „Sie wollen von meinen Bildern nichts wissen. Schön, dann nehmen Sie sich einfach etwas, was Ihnen gefällt". Die Schwester wählte den Pfeifenständer, der allein vor ihren frommen Augen Gnade fand.

Der Alltag.

Auf den Steinstufen, die in den dunklen Flur eines schmutzigen Hauses führten, saßen eng aneinander geschmiegt drei kleine, dürftig gekleidete Kinder. In der Mitte hockte ein etwa sechsjähriger, blasser Junge, an dessen schmalen Schultern sich von beiden Seiten seine noch jüngeren Schwestern lehnten. Sie hatten alle drei bleiche Gesichter mit eingefallenen Wangen, aus denen die Augen in unnatürlichem Glanze hervorschauten.

Schon zwei entsetzlich lange Stunden warteten sie ohne ein einziges Wort der Klage auf ihre Mutter. Oft schon hatten sie die Straße hinuntergeblickt, ob denn die Heißersehnte noch nicht von ihrer Arbeitsstelle heimkehren würde und immer wieder waren sie mutlos zusammengesunken. Der kühle Abendwind ließ ihre kleinen Körper erschauern, aber trotzdem hielten sie mutig aus und zeigten den Vorübereilenden nicht, wie traurig und verzweifelt ihr kleines Kinderherz gestimmt war. Auch der Hunger stellte sich ein, sie hatten das letzte Stück Brot schon um die Mittagsstunde verzehrt, und es begann bereits dunkel zu werden.

Da näherten sich auf der Gasse langsame, müde Schritte, bei denen die Kinder aufhorchten und aufsprangen. Kälte und Hunger waren jählings vergessen — jubelnd und lachend liefen sie ihrer Mutter entgegen.

Und über das abgehärmte, müde Gesicht der Frau huschte beim Anblick ihrer Kinder ein stilles, versonnenes Lächeln . . . .

Paul Ellermann.

Der Wert der Frauen in China. In China bemißt man den Wert des Weibes nach dessen Erziehung, Bildung sowie nach seinen Geistes- und Gemütsanlagen. Wie hoch, geht beiläufig aus nachfolgender Geschichte hervor. Lord Ellison, der erste englische Gouverneur von Hongkong, sah im Jahre 1842 in letzterer Stadt unter andern Geladenen auch einen sehr reichen Mandarinen zu Gaste bei sich. Der Besucher widmete jedoch weniger dem Gouverneur selbst, als vielmehr dessen Gemahlin seine Aufmerksamkeit. Lisong so hieß der Chinese, ließ die Lady nicht aus den Augen, und kaum hatte sie das Zimmer verlassen, als er an Ellison herantrat und sich angelegentlich erkundigte, was er für seine Frau gegeben habe. Hierdurch belustigt, erwiderte der Lord: „Zweitausend Dollars." — „Oh," entgegnete der Chinese, „das Weib ist viel mehr wert. Wollt Ihr fünftausend Dollars für sie nehmen, so schlagt ein!" Ellison zuckte die Achseln und der Mandarin bot — siebentausend Dollars und wurde überhaupt so zudringlich kauflustig, daß Lord Ellison zuletzt kategorisch erklären mußte, daß ein Engländer seine Frau nie verkaufe. Lisong war hoch erstaunt und wollte mit Rücksicht darauf, daß in China jedes weibliche Wesen einen gewissen materiellen Wert besitzt und danach „gehandelt" wird, kaum glauben, daß sich das praktische Volk der Engländer solchen Vorteil entgehen lasse. Kopfschüttelnd ging er von dannen, Lord Ellison aber lachte damals und wohl auch später mit seiner Gemahlin noch öfter über den Antrag des Chinesen.

Heiße Speisen.

Der Mensch verfährt beim Essen meist unvernünftiger als das Tier. Das gilt besonders für den Wärmegrad der Speisen. Kein Tier würde die Speisen anrühren, wenn sie heiß sind, daß sie noch rauchen. Selbst das unter dem Einfluß des Menschen stehende Haustier zieht, wenn man ihm eine Speise vorsetzt, die uns nur lauwarm erscheint, den Schwanz ein und geht davon oder wartet geduldig. Wir dagegen vermögen eine Speise zu essen, die brühwarm aus dem Ofen kommt. Fast tastend essen wir die Suppe, und dem Kaffee sagen wir, daß er so heiß sein muß, daß man „ihn nicht trinken kann, wenn er zu trinken sein soll". Wenn eine Speise nicht mehr raucht, erscheint sie uns schon kalt; dann schimpfen wir gar wohl und meinen, sie sei nicht zu essen. Man probiere es einmal und halte den Finger in die Suppe, die man zu essen angefangen hat: so schnell als möglich wird man den Finger zurückziehen, so heftig schmerzt die Berührung mit der heißen Suppe. Speiseröhre und Magen aber, die mit zarter Schleimhaut bekleidet sind, haben wir daran gewöhnt, daß sie das, was der kleine Finger schmerzend empfindet, aufnehmen müssen. Man beobachte kleine Kinder, die noch nicht verbildet sind; solange eine Speise raucht, werden sie dieselbe nicht anrühren; mutet man es ihnen zu, werden sie schreien, sich abwenden, Aeußerungen des Ekels zeigen oder, wenn sie schon reden können, rufen: „Au — zu heiß." Aber man läßt ihnen keine Ruhe. Jeden Tag aufs neue bringt man ihnen die rauchenden Speisen, die Mutter selbst gibt dem Kinde das Essen mit dem Löffel ein und widerspricht dem Kind: es sei gar nicht mehr heiß, überredet das Kind und zwingt es, die Regungen seines Instinktes, seines natürlichen Gefühles zu unterdrücken und die heiße Speise hinunterzuwürgen. Das geht so weiter jahraus, jahrein. Und allmählich, wie könnte es anders sein — gewöhnt sich das Kind daran, die Speisen heiß zu essen: es wird „abgebrüht", wie man treffend sagt. Nur wenige Menschen gibt es, die sich nicht verbieten lassen, bei denen die Stimme der Natur nicht übertönt und nicht stumm wird, die ihre natürlichen Instinkte nicht verfälschen lassen, die zeitlebens Naturkinder bleiben.

Die Speise kommt in den Magen. Ist die Speise zu heiß, so wird der Magen, so werden die Schleimhäute des Magens überreizt, Magenkatarrh und dergleichen stellt sich ein. Der Magen verliert alsdann die Fähigkeit, die Speisen so zu verarbeiten, daß sie weitergeschickt werden können, um schließlich zu artiellem Blute verarbeitet zu werden. Vielmehr kommen nun die Speisen mangelhaft verarbeitet und mangelhaft eingeschleimt in die Därme, und die Folgenzustände sind Erkrankungen der Därme, Verschlechterung des Blutes, mangelhafte Ernährung. Weil es also so ernste Gefahren mit sich bringt, die Speisen heiß einzunehmen, deshalb hat die Natur an die Pforten des Magens Wächter gestellt, welche es dem Menschen vermittelst der Schmerzerzeugungen sagen sollen, daß die Speisen eine zu hohe Temperatur haben. Dem Kinde und dem Tiere schmerzt dabei die Speise an den Lippen, an der Zunge, sogar an den Zähnen, und bevor es noch die Speisen an die Lippen bringt, sagt es ihm schon das Auge, daß die Speise zu heiß ist. Schließlich, wenn Gewöhnung die Signale zum Schweigen bringt, dann treten innerorganische Schmerzen, Erkrankungen und Leiden ein, die dann meist nicht der wirklichen Ursache zugeschrieben werden.

Wer diesen naturwidrigen Zuständen nicht folgen will, möge sich zum Gesetz machen, niemals eine Speise zu essen, solange sie noch raucht.

Ilse.

Alle, mit denen ich sonst zusammen bin, sind auf Fahrt heute. Draußen lacht ein Sommertag. Die Arbeit, um derentwegen ich nicht mit ging, geht nicht vonstatten.

Wäre ich jetzt nur mit draußen! Dann streifte ich wohl durch die sandige braune Heide oder ich läge irgendwo, weit draußen, über mir Waldesrauschen und Vogelsang. — — —

Zwei kleine Patschhändchen berühren meinen Arm: „Tante, heute ausgehen mit Ilse?"

Ich blicke in das runde Gesichtel meiner kleinen Nichte. Halt! Das wäre ja ein Ersatz für eine Wanderung. Ich gebe mit Ilse spazieren.

Bald sind wir unterwegs. Vor mir her trippelt die Kleine. Ihr kleines Kleidchen steht ganz steif ab, eine kleine wandelnde Glocke. Darunter zwei dralle Beinchen, die schon tapfer auszuschreiten wissen. Ein immer lachendes, rotwangiges Gesichtlein und ein blonder Wuschelkopf. Das niedlichste ist ihre kleine Stupsnase. Ganz winzig ist sie. — — —

Silbern sind die Wellen der Alster. Ganz hinten schimmern weiße Segel. Still sitzt Ilse neben mir. — — —

Da ziehe ich ihr Strümpfe und Stiefelchen aus, und nun tollt sie umher.

Ihre Sprünge erinnern mich lebhaft an einen Volkstanz. Wie eine Wilde stürzt sie dann plötzlich auf mich zu, und nun beginnt ein lustig Spiel. Ilse will reiten, Ilse will tanzen.

Und um mich nicht mit ihr zu exzirren, muß ich ihr wohl zu Willen sein. — — —

Mit einem Male wird Ilse ganz still und legt ihre kleine Hand an die Ohrmuschel: „Hör mal," sagt sie geheimnisvoll.

Irgendwo singt ein Vöglein sein Abendlied. Ich sehe in zwei staunende, von Abendsonne verklärte Kinderaugen. Dann ein Lachen, ein glückliches Kinderlachen.

Da holen sich zwei Schmetterlinge, Ilse entgeht nichts, sie tollt schon hinterdrein . . .

„Wollen wir nun zu Mama gehen?" „Ja," sagt sie sehr wichtig, und dann ganz stolz: „Mutti."

Etwas steigt in mir empor. Da fühle ich die kleinen Arme um meinen Hals. „Ach, meine kleine Tante." Da muß ich lachen, und Ilse lacht mit. — — —

Als Ilse in ihrem Bettchen liegt, die Fingerchen gespreizt, als läße auf jedem ein funkelnder Ring, lacht sie noch und sagt im Traum noch einmal: „Ausgehen!"

Ich habe es nicht mehr bereut, daß ich nicht mit auf Wanderung war. Ein strahlendes Gesichtlein hatte mich reichlich belohnt.

Ella Marim.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220812-10/fragment/page=0008